

П. 64/48

УНИВ. БИБЛИОТЕКА  
И. Бр. 14643

# Zur Alexandersage.

Alexanders Brief über die Wunder Indiens.

Von

H. Becker.

Besonderer Abdruck aus dem Programm des Königlichen Friedrichs-Kollegiums. (Ostern 1894.)



Königsberg Pr. 1894.

Hartung'sche Buchdruckerei.

## Zur Alexandersage.

Alexanders Brief über die Wunder Indiens.

Mehrere Schriftsteller des Altertums erwähnen einen ausführlichen Brief Alexanders an seine Mutter Olympias.<sup>1)</sup> Minucius Felix berichtet von ihm im Dialog *Octavius* (ed. Halm, Vindob. 1867, p. 29, 18 ff.) folgendes: *Alexander ille Magnus insigni volumine ad matrem suam scripsit metu suae potestatis proditum sibi de diis hominibus a sacerdote secretum: illic Vulcanum facit omnium principem et postea Jovis gentem.* Einen ähnlichen Ausdruck wählt Cyprian in dem Traktate *Quod idola dii non sint*, woselbst (rec. Hartel, Vindob. 1868, p. 20, 14 sq.) es heisst: *Inde per gentes et provincias singulas varia deorum religio mutatur, dum non unus ab omnibus Deus colitur, sed propria cuique maiorum suorum cultura servatur. hoc ita esse Alexander Magnus insigni volumine ad matrem suam scripsit.* Der umfangreiche Brief, den diese Schriftsteller im Auge haben, ist verloren gegangen; er hat nichts mit dem erhaltenen Briefe Alexanders an Olympias (Pseudoc. p. 139b 6—143b 26, Julius Valerius 157, 11—161, 27) zu thun und ist nie in einen Alexanderroman aufgenommen worden, sondern eine Zeit lang, nämlich solange die euhemeristischen Erörterungen, die seinen Inhalt bildeten, allgemeineres Interesse erregten, viel abgeschrieben, später aber schnell vergessen worden, während andere Briefe Alexanders zur beliebtesten und verbreitetsten Lektüre des Mittelalters gehörten.

Bei Pseudocallisthenes findet sich ein Schreiben Alexanders an seinen Lehrer Aristoteles über die Wunder Indiens. Dasselbe muss zu den ältesten Bestandteilen der Alexandersage<sup>2)</sup> gerechnet werden; es ist ursprünglich, wie jenes *insigne volumen*, das an seine Mutter gerichtet war, und wie sein Briefwechsel mit den Brahmanen, als eine selbständige Schrift verfasst worden, später aber in die fortlaufende Erzählung von Alexanders Thaten aufgenommen worden. Kein anderer Abschnitt der umfangreichen Alexandersage, nicht einmal der Verkehr und die Unterredung des Königs mit den Brahmanen, hat sich im späteren Altertum und das ganze Mittelalter hindurch einer solchen Beliebtheit zu erfreuen gehabt wie diese prosaische Odyssee. Davon zeugen die Alexanderbücher aller Sprachen und Völker.

In dem griechischen Originale, dessen Verfasser wir Pseudocallisthenes zu nennen pflegen, findet sich die *Ἐπιστολή Ἀλεξάνδρου Ἀριστοτέλει* gleich nach dem Abschnitt

1) Vergl. darüber Zacher in seinem *Pseudocallisthenes* S. 172 f. Über die historischen Briefe Alexanders an Olympias und Aristoteles s. Prídík *De Alexandri Magni epistularum commercio*, Dorpat 1893, 87—90.

2) S. dazu E. Rohde, *Der griechische Roman* S. 187.



über die Brahmanen und ist als 17. Kapitel des 3. Buches S. 120 ff. von Müller (Paris 1846) herausgegeben worden. Die Form des Briefes ist nur in der ältesten Handschrift A erhalten worden, während B, C und L den Inhalt dieses Schreibens in historische Erzählung aufgelöst haben, wobei der Anfang von den wunderbaren Tieren ganz übergangen ist. Der Text von A ist vollständig übersetzt worden von H. Weismann in seiner Ausgabe des *Alexander* vom Pfaffen Lamprecht (Frankfurt a. M. 1850) Bd. II, S. 181—195. Ausserdem findet sich eine genaue Inhaltsangabe dieser Stelle in J. Zachers *Pseudocallisthenes* (Halle 1867) S. 146—162. Obgleich ich nicht ganz mit Zachers Einteilung übereinstimme, so will ich sie doch der Bequemlichkeit wegen beibehalten. Darnach haben wir folgende neun Kapitel in diesem Briefe auszusondern:

1. „Der König Alexander an Aristoteles. Es ist meine Pflicht, Dir alles Wunderbare, was uns in indischen Lande begegnet ist, mitzuteilen. Als wir nach Prasiaca, der Hauptstadt Indiens, gekommen waren, begaben wir uns zu einem Vorgebirge im Meere und fanden dort Ichthyophagen,<sup>1)</sup> die eine weibische Gestalt hatten und eine barbarische Sprache redeten. Auf meine Frage nach ihrer Heimat zeigten sie uns eine Insel, die wir alle mitten im Meere sahen, und erzählten, dass dort das herrliche Grabmal eines alten Königs sei. Darauf verschwanden sie, ohne ihre zwölf kleinen Fahrzeuge mitzunehmen. Meine Freunde liessen nicht zu, dass ich hinüberführe, sondern Philo erbot sich, an meiner Statt sich der Gefahr auszusetzen. Ich gab nach und gestattete es ihm; aber als jener die Stelle betrat, die von uns für eine Insel gehalten wurde, tauchte plötzlich ein Tier in die Tiefe. Mein edelster Freund mit seinen Begleitern kam also um; jene Barbaren konnte ich aber nicht mehr finden, obwohl ich nach ihnen suchen liess.

2. Während wir acht Tage auf diesem Vorgebirge verweilten, sahen wir daselbst das Tier, das Elefanten auf seinem Rücken tragen kann. Nach einer geraumen Anzahl von Tagen kamen wir nach Prasiaca zurück.

3. Im folgenden will ich Dir von den vielen Wundern berichten, die ich geschaut habe. Ich sah mannigfache Tiere, seltsame Gegenden und gefährliche Schlangenarten. Am allerwunderbarsten war aber eine Sonnen- und Mondfinsternis und ein gewaltiges Unwetter.

4. Nach der Besiegung des Darius durchzogen wir nämlich das ganze Land, von den kaspischen Pforten<sup>2)</sup> an. Zur zehnten Stunde wurde mit der Trompete das Signal zum Essen und Schlafen gegeben, bei Sonnenaufgang wurde aber bis zur vierten Stunde geblasen. Da die Eingeborenen uns mitteilten, dass es in ihrer Heimat viele Schlangen gebe, mussten die Soldaten sich auf dem Marsche mit Sandalen, Beinschienen, ledernen Hosen und Panzern bekleiden.

5. Nachdem wir weitere zwölf Tage marschiert waren, kamen wir zu einer Stadt, die mitten im Flusse lag und von dickem Rohr umgeben war. Das Wasser in diesem Flusse war bitterer als Nieswurz, und als einige Soldaten hinüberschwimmen wollten, wurden sie von Flusspferden verschlungen. Deshalb zogen wir weiter, doch der Durst quälte die Leute so sehr, dass einige ihren eigenen Urin tranken.

6. Glücklicherweise kamen wir bald an einen Waldsee mit süssem Wasser. Auf einer

1) Schon bei Herodot (3,19) findet sich der Name *Fischesser* als Bezeichnung eines rohen Küstenvolks; er wird bei ihm von den Bewohnern der Insel Elephantine gebraucht. Plinius, der die Ichthyophagen mehrmals erwähnt, erzählt VI, 23 z. B., dass Onesicritus und Nearch auf ihrer Fahrt an die Küste eines solchen Volks gekommen seien, worunter Forbiger im *Handbuch der alten Geographie* I, 143 die Insel Nosala vor der karmatischen Küste versteht. Derselbe Gelehrte handelt a. a. O. II, 479. 808 von mehreren Völkern Äthiopiens, deren Namen bloss von ihren Nahrungsmitteln entlehnt waren.

2) Dieser Pass, durch den Alexander (nach Arrian 3, 19) den Darius verfolgte, wird von alten Schriftstellern oft erwähnt und ist von Plinius 6,14 beschrieben worden. Er befand sich im Taurusgebirge an der Grenze von Medien, Hyrcanien und Parthien 8—9 geographische Meilen nordöstlich von der medischen Stadt Rhagae und war der einzige Weg aus dem nordwestlichen Asien nach den nordöstlichen Provinzen des persischen Reiches und nach Indien. S. darüber Forbiger II, 47. Auch Plinius erwähnt, dass es dort sehr viele Schlangen gab.

Anhöhe stand daselbst eine Säule, deren Inschrift verkündigte, dass Sesonchosis, der Herrscher der Welt, diese Wasserstätte für diejenigen angelegt habe, die das rote Meer befahren. Ich befahl, dort alles zum Lagern bereit zu machen und Feuer anzuzünden. Um die dritte Stunde der Nacht, als der Mond hell erstrahlte, kamen aber die Tiere des ganzen Waldes zu dem See, um dort zu trinken, nämlich Skorpione und viele vierfüssige Tiere, auch Männer mit sechs Händen und andere lebende Wesen von tierischer Gestalt. Mit allen diesen mussten wir ununterbrochen kämpfen.

7. Noch andere seltsame Geschöpfe belästigten das Heer und vernichteten die Lasttiere; einige erlegten wir und konnten sie zur Mahlzeit gebrauchen.

8. Nach diesen Erlebnissen kamen wir auf die natürliche Strasse, die nach Prasiaca führt. Um die sechste Stunde erhob sich plötzlich ein solcher Sturm, dass die Zelte niedergerissen und wir selbst zu Boden geworfen wurden. Nach fünf Tagen gelangten wir dann nach Prasiaca.

9. Einige Männer versprachen mir, Bäume zu zeigen, die mit Menschenstimme sprächen, und führten uns in einen Garten, wo zwei den Cypressen ähnliche Bäume standen; rings um sie wuchsen aber andere Sträucher, die den ägyptischen Myrobalanen<sup>1)</sup> ähnlich waren. Die Führer berichteten, dass von den redenden Bäumen der eine männlich sei und Sonne, der andere weiblich sei und Mond genannt werde, was in ihrer eigenen Sprache *Muthu Emausai* hiess. Rings herum lagen Felle von Löwen und Pantheren. Es gab dort weder Eisen noch Erz noch Zinn noch Thon, auch durfte niemand begraben werden ausser dem Priester der Sonne und des Mondes. Bei Sonnenaufgang, am Mittag und bei Sonnenuntergang, so erfuhr ich, bringe der Baum der Sonne vernehmbare Laute hervor, und gleiches geschehe mit dem Baume des Mondes. Die Priester kamen zu mir und forderten mich auf, einzutreten, anzubeten und Orakel zu empfangen. Mit elf Freunden und 300 Soldaten betrat ich nun den Hain, nachdem wir alle die Schwerter zuvor abgelegt hatten. Meinen Begleitern befahl ich aber, den Ort ringsum zu durchsuchen; und den Indern, die mir folgten, drohte ich, sie lebendig verbrennen zu lassen, falls ich keine Orakelstimme hören sollte. Jedoch beim Untergange der Sonne verkündigte mir der Baum mit indischen Worten, die ich mir übersetzen liess, dass ich bald von meinen eigenen Leuten getötet werden würde. Um Näheres über mein Schicksal zu erfahren, fragte ich beim Aufgange des Mondes, ob ich meine Mutter Olympias und meine wahren Freunde vorher noch würde begrüßen können. Da erhielt ich folgenden Bescheid von derselben Stimme, aber in griechischer Sprache: „Du wirst in Babylon von den Deinigen getötet werden und zu Deiner Mutter nicht zurückkehren.“ Vergebens wünschte ich darnach, den Göttern Kränze darzubringen, denn der Priester wies jedes Opfer zurück. „Wenn Du es aber erzwingen willst,“ sprach er, „so thu es, denn für einen König ist jedes Gesetz ungeschrieben.“ In meiner Betrübniß verbrachte ich die Nacht schlaflos, doch bei Sonnenaufgang begab ich mich mit zehn Freunden, dem Priester und den Indern wieder an die heilige Stätte und fragte, nur vom Priester begleitet, ob ich überhaupt nach Macedonien zurückkehren und dann erst abscheiden würde. Da erwiderte der Baum: „Deine Lebenszeit ist erfüllt. Du kannst nicht zu Deiner Mutter Olympias wiederkommen, sondern musst in Babylon sterben; bald darnach werden auch Deine Mutter, Deine Gattin und die Schwestern auf schmachliche Weise durch die eigenen Angehörigen umkommen. Hierüber frage nicht mehr, denn Du wirst keine Antwort erhalten.“ Nachdem ich von dort zurückgekehrt war, begab ich mich von Prasiaca nach Persis und eilte nach der Residenz der Semiramis. Lebe wohl.“

Unmittelbar an den Schluss des Briefes knüpft die griechische Schrift die Erzählung vom Zusammentreffen Alexanders mit Candace (Kap. 18—24) und von den Huldigungen der

1) Mit dieser Bezeichnung ist nicht eine der Gerbstoff enthaltenden Pflanzen Ostindiens gemeint, die heute den Ordnungsnamen *Myrobalanen* führen, sondern im Altertum (bei Aristoteles, Plinius u. a.) ist *μυροβάλανος* der Name für die gleichfalls in Ostindien, aber auch in Kleinasien und Nordafrika einheimische Behennuss, aus der ein farbloses Öl gepresst wird.

Amazonen (25. 26) an und berichtet sodann von einem Briefe, den der König an seine Mutter Olympias schrieb (27—29), und von einer Missgeburt, die er in Babylon sah (30). Übergangen ist also seine Schifffahrt auf dem Hydaspes, dem Acesines und dem Indus bis zum Meere und alle Thaten, die er in dieser Zeit verrichtete.<sup>1)</sup>

Die Pariser Handschriften B und C sowie der Codex Leidensis verbinden den letzten Abschnitt des Briefes, der von den redenden Bäumen handelt, mit Übergangung aller übrigen Teile desselben, von denen C nur einige Bruchstücke in die frühere Darstellung übernommen hat, und mit Übergangung des ganzen Stückes, das sich auf die Brahmanen bezieht, mit der Erzählung des sechsten Kapitels des dritten Buches. Die Überlieferung dieses Briefes an Aristoteles ist, ebenso wie die des folgenden Schlusses des ganzen Werkes des Pseudocallisthenes, so verderbt, zerstückelt und verstümmelt, dass es kaum möglich sein wird, über seine ursprüngliche Gestalt zu einem viel klareren Resultate zu kommen, als es Zacher in seiner Besprechung dieses Teils der Sage (*Pseudocallisthenes* S. 146 ff.) gewonnen hat.

In der lateinischen Übersetzung des Julius Valerius stimmt dieser Brief sowohl im allgemeinen als auch in der Reihenfolge der einzelnen Abschnitte genau mit dem Original überein. Es entsprechen sich nämlich folgende Stellen des Pseudocallisthenes und Julius Valerius:

1. S. 120b 4—121a 12	= S. 123, 18—125, 25.
2. „ 121a 12—16	= „ 125, 25—126, 5.
3. „ 121a 16—20	= „ 126, 5—11.
4. „ 121a 20—b 14	= „ 126, 12—127, 2.
5. „ 121b 14—122a 7	= „ 127, 3—27.
6. „ 122a 7—b 10	= „ 127, 27—129, 2.
7. „ 122b 10—15	= „ 129, 26—130, 10.
8. „ 122b 15—123a 7	= „ 130, 14—131, 27.
9. „ 123a 7—125b 13	= „ 131, 28—135, 17.

Auch in diesen Kapiteln (III, 14—27 der Ausgabe von Bernhard Kuebler, Leipzig 1888) ist es klar ersichtlich, dass die Vorlage des Julius Valerius einen besseren Text enthielt als irgend eine der uns überlieferten Handschriften des Pseudocallisthenes, denn viele fast unverständliche Stellen des griechischen Originals können durch einen Vergleich mit der lateinischen Übersetzung erklärt und in den richtigen Zusammenhang mit der übrigen Darstellung gebracht werden. Man vergleiche z. B. 120b9 Ps. mit 124, 4 f. J. V. und 123a 1—3 mit 131, 13—27. Die lateinische Darstellung ist ausführlicher als das Original, doch die Zusätze charakterisieren die Arbeitsmethode des Schriftstellers nur insofern, als gewisse Eigentümlichkeiten sich wiederholen; viel wichtiger für die richtige Erkenntnis seines Verhältnisses zur Vorlage sind die Kürzungen und die Abweichungen davon. Nach einem längeren Übergange (123, 12—17) lässt Julius Valerius auch am Anfange des Briefes (124, 2) Alexander besonders erwähnen, dass er seine Erlebnisse bis zu dem Verkehr mit den Brahmanen bereits früher seiner Mutter mitgeteilt habe. Nur an drei Stellen finden sich im folgenden ausführliche Zusätze, nämlich 129, 2—26, zwischen dem sechsten und siebenten Abschnitt, die Schilderung des schrecklichen Odontotyrannus, die wahrscheinlich schon der ältesten Recension des Pseudocallisthenes angehört;<sup>2)</sup> ferner 130, 10—14, zwischen dem siebenten und achten Kapitel, die Bestrafung der indischen Führer, die ins Wasser geworfen werden, weil sie das Heer in die grössten Gefahren gebracht haben. Es ist zweifelhaft, ob diese Erzählung schon im griechischen Texte vorhanden war oder ein selbständiger Zusatz des Bearbeiters ist, ebenso wie es nicht ausgemacht werden kann, ob im achten Kapitel (130, 27—131, 12) der Bericht von mehrtägiger Finsternis und gewaltigem Schneegestöber der Vorlage entnommen ist, denn gerade an dieser

1) S. Lassen, *Indische Altertumskunde* III, 455.

2) S. Zacher a. a. O. 153 ff. und meine Abhandlung über die Brahmanen in der *Alexandersage* S. 21.

Stelle ist der Text des Pseudocallisthenes schwer verständlich. Die offenkundige Verwirrung, welche am Ende des achten Abschnittes vorhanden ist, hat Julius Valerius 131, 12—27 in der Weise ausgefüllt, dass p. 131, 16—18 dem überlieferten griechischen Original auf S. 123a 4—7 entspricht. Bei anderen Zusätzen, wie 124, 4. 5. 13—15; 125, 5—9; 127, 7. 9. 10. 20—22; 128, 12 (*nec non ceraslae*); 133, 21. 22; 132, 3—8; 133, 14 (*Machaon*), die zur Verbindung der Abschnitte oder zur Ergänzung des behandelten Stoffes dienen, ist die Entscheidung darüber, wessen Eigentum sie sind, noch schwieriger. Dagegen dürften die Namen S. 124, 10 (*nam et vetus sermo eos* — nämlich die Ichthyophagen — *molles Sabaeos appellat*) und 135, 11 (*et Atilaniae regionibus . . . debitam diligentiam praesto*) sowie die Erklärung des Begriffes *Paradies* 132, 9—11 (*hunc illi paradisum vocitaverunt enimvero conceptum viseres non materiae circumiectu, verum arborum frequentia circumstantium*) wohl als Zusatz der lateinischen Bearbeitung anzusehen sein.

Die Abweichung in Zeit- und Massangaben ist in verschiedenen Recensionen von sagenhaften Berichten so gewöhnlich, dass ihr Vorhandensein bei Julius Valerius nicht besonders auffällt. Solche Abweichungen finden sich 121b 6—8 (*ἅμα δὲ γενέσθαι ὄραν ἰεσάλλιζον ἐπὶ τὸ δεῖπνον καὶ κοιμᾶσθαι ἐπὶ κοιτοῖς: ἅμα δὲ τοῦ ἡλίου ἀνατέλλοντος ἢ ἀλλυγῆ ἐσήμηγεν ἕως ὥρας δ'*) und 126, 20—25 (*ubi coenatum exercitui foret, statim signum dari classico et ad vesperam iniri iter oportebat; idque horis ferme nocturnis tribus agitari convenerat, sex vero insequentibus horis somno indulgere; rursusque exim ad horam diei quartam reliquum spatii transmittabamus*); ferner 122b 11 (*νεκταλώπειες δὲ ἐκ τῆς ἁμμῶν ἀνεκίδων πηγῶν ἰ, ἄλλοι δὲ πηγῶν ἦ*) und 130, 1 (*nyctalopicas viseres de arenis profundis emergere non minoris longitudinis cubitis decem*); 121b 17 (*ὑπὸ τῶν δὲ ἐν τῇ πόλει κάλαμοι πηγῶν δ' περιμέτρον ἔχοντες*) und 127, 7 (*arundinibus, quae ad triginta cubitorum spatia supercrescerent*). Einige Zahlenangaben sind im Lateinischen ganz fortgelassen, so 121b 6 *ἅμα δὲ γενέσθαι ὄραν ἰ*, 122a 5 *ἀπὸ ὥρας ε' ἕως ὥρας ια'*, 125b 10 *ἐκείθεν οἶν ἀναζείξας περὶ ὄραν α'* (dafür 135, 11 *dies ferme duodecim ad Prasiacam festino*) und 124a 2 *συνεισῆγον δὲ τοὺς φίλους . . . ἀνδρας ια'* sowie 125a 18 *οἶν τοῖς ἰ φίλοις καὶ τῶν ἱερῶν καὶ τοῖς Ἰνδοῖς πάλιν εἰς τὸ ἱερὸν ἀπελθῶν*. An den beiden letzten Stellen ist noch der Grund zu erkennen, weshalb die Zahlen ausgelassen sind: sie weichen nämlich von einander ab und sind beide falsch, denn es werden bei Pseudocallisthenes nur acht Freunde mit Namen genannt (bei Julius Valerius neun), während später von elf und dann wieder von zehn die Rede ist. Eine Massangabe fehlt endlich auch 122b 4 *σάαροι δὲ μείζονες τῶν λέοντων οἱ οἶν ὀδόντες αἰνῶν ἦσαν πηχναῖοι*. An dieser Stelle fällt zugleich eine Kürzung ins Auge, die wiederholt zu bemerken ist; sie besteht darin, dass komparativische Vergleiche unübersetzt gelassen werden. Ebenso wie hier *μείζονες τῶν λέοντων* im Lateinischen fehlt, wird 122a 1 *τὸ ἴδιον μικρότερον ἔλλεβόρου* p. 127, 12 nur durch *huius fluminis liquor . . . amaritudine nimia est cum salsitate* wiedergegeben, und in der Übertragung von 122a 10 (*ἐκίχονεν γλυκῆς ὕδατος*) fehlt die Angabe *ὥστε δοκεῖν μέλιτος διαφέρειν* im Lateinischen ganz. Absichtlich fortgelassen sind wohl folgende Stellen: 124a 9 die Worte *ὄρνυμι Ὀλύμπιον, Ἄμμωνα, Ἀθηναῖν, νικαφίρους θεοὺς ἀπαντας*, 125a 12 der sententiöse Ausdruck *εἰ δὲ βιάζεις, πρόξον δ' θέλεις: βασιλεῖ γὰρ πᾶς νόμος ἄρχατος*, 123b 2 der unverständliche Ausruf *μουθοῦ ἐμαυτοῖς* (B *μουθεῖα μαθοῦς*), 121a 9 die Angabe, dass die vermeintliche Insel, welche in die Tiefe des Meeres hinabtauchte, ein Tier gewesen sei, und die weniger wichtigen Stellen 122b 3 (*καὶ πάντα ἐκ τῆς ἕλης τῶν καλάμων ἐξήχοντο*), ebendasselbst 9 (*ὁ δὲ ἀγὼν ἀναβολὴν οὐκ ἔσχεν, ὡς δὲ ἦρωες ἡμνάμεθα τὰ τοιαῦτα*), wo wieder ein Vergleich übergangen ist, und 14 (*νεκτικώρατες . . . οὗς ἐθρησίσαμεν ἡμεῖς καὶ μέγαν ὄρον εἴχομεν*), wo der Übersetzer wahrscheinlich berechtigten Zweifel gehabt hat, ob Nachtraben zu einer essbaren Speise hergerichtet werden könnten. Die Angabe, dass nach dem Orakel der sprechenden Bäume auch Alexanders Schwestern umkommen würden (125b 8), steht nur in der Handschrift A, kann also auch in der Vorlage des Julius Valerius gefehlt haben.

Eine gewisse Vorliebe hat der lateinische Bearbeiter für die Form der indirekten

Rede, während im griechischen Original, abgesehen von der Stelle 125a3 (= 134, 13), an der beide Recensionen in der abhängigen Darstellung übereinstimmen, immer die direkte Rede gebraucht wird. Diese ist nur einmal im Lateinischen wiedergegeben S. 135, 3—9 (= 125b4 bis 10), an zehn Stellen dagegen als oratio obliqua übersetzt, nämlich 125, 2—11 (= 121a 1—6), 131, 16—18 (= 123a4—7), 132, 1—3 (= 123a8—10), 133, 9, 10 (= 123b16, 17), 133, 15, 16 (= 124a2, 3), 133, 25, 26 (= 124b1, 2), 134, 7—9 (= 124b8), 134, 5, 16 (= 125a7 bis 9), 134, 20 (= 125a12—14), 134, 27—29 (= 125a21—b1). An der letzten Stelle ist die dritte Frage Alexanders an die Bäume und deren Antwort auch inhaltlich verschieden überliefert. Die veränderte Form hat im Lateinischen ferner fast überall zugleich eine Kürzung des Wortlauts zur Folge gehabt: so werden z. B. die Worte 123a4 ff. τῶν Ἰνδῶν προθύμῳ συνελθόντων ἔλεγόν μοι Βασιλεῦ Ἀλέξανδρε, λήψη πόλεις καὶ βασιλείας καὶ ὄρη καὶ ἔθνη, εἰς ἃ οὐδεὶς τῶν ζῴων ἐπέβη von Julius Valerius p. 131, 16 ff. wiedergegeben durch: *nullo omnium Indorum Persarumve dubitante, quin omnia nobis ad subiugandum facilia forent, quocumque animum intendissemus*. Da aber alle Stellen, die als Beispiele für den Gebrauch der abhängigen Rede im Lateinischen angeführt sind, mit alleiniger Ausnahme der ersten, zum neunten Abschnitte des Briefes gehören, so folgt daraus, dass dieses letzte Kapitel, welches im griechischen Original mit der grössten Ausführlichkeit erzählt ist, im lateinischen Texte kürzer behandelt ist, während doch im übrigen die Übersetzung viel wortreicher ist als die Vorlage.

Von sachlichen Abweichungen in der Schilderung ist nur die Beschreibung der vom Rohr umgebenen Stadt 127, 6, 13—15 (= 121b17—21) und die Angabe der Körperbeschaffenheit der Ichthyophagen 124, 8 (= 120b12) hervorzuheben. Von Interesse dürfte es aber sein, die im sechsten und siebenten Kapitel erwähnten seltsamen und gefährlichen Tiere zusammenzustellen. Julius Valerius hat alle Namen genau übersetzt, den *odontotyranus* aber den von der Handschrift A überlieferten wunderbaren Geschöpfen hinzugefügt und an einer Stelle 128, 11 (*erant eae bestiae scorpī quidam non minus proceritudine cubitali, ammodytas etiam albi colore vel rufi nec non cerastae coloribus ut supra diversis*) aus dem Eigenschaftswort, das den Skorpionen gegeben ist, ein besonderes Tier gemacht und diese beiden noch durch die gehörnten Schlangen vermehrt, denn bei Pseudocallisthenes 122a20 heisst es nur ἴσαν δὲ σκορπίοι περναῖοι ἀμμοδύται, οἱ μὲν λευκοί, οἱ δὲ πυρροί. Das Wort ἀμμοδύτης oder ἀμμοδύτης (d. i. Sandtaucher, Sandviper) wird bei den griechischen Schriftstellern gewöhnlich als Substantivum gebraucht<sup>1)</sup> und bezeichnet stets eine Schlange, niemals den Sandaal, der später denselben Namen erhalten hat,<sup>2)</sup> während ψαμμοδύτης sowohl einen Fisch als auch eine Schlange bedeuten kann. Viel häufiger als (*vipera*) *ammodytes* wird aber die Hornviper, *cerastes*, erwähnt, die auch wahrscheinlich Gen. 49, 17 unter dem hebräischen *Sephiphon* zu verstehen ist.<sup>3)</sup> Beschrieben sind Ammodyten und Cerasten von Oken in der *Allgemeinen Naturgeschichte für alle Stände* (Stuttgart 1836) VI, 542 f. Schlangen und Skorpione werden in der Litteratur so oft zusammengenannt, dass ihre Verbindung schon in alter Zeit fast sprichwörtlich geworden zu sein scheint. Am häufigsten kommen diese Tiere in der Bibel<sup>4)</sup> vor, z. B. Luc. 10, 19: *Sehet, ich habe euch Macht gegeben, zu treten auf Schlangen und Skorpionen, und über alle Gewalt des Feindes; und nichts wird euch beschädigen*; und ebendasselbst 11, 11 und 12, aber auch im alten Testament, z. B. Deut. 8, 15. Doch auch Ammodyten und Cerasten werden manchmal neben einander genannt, so z. B. von Lucan in dem Verse 9, 716:

*Indiscretus arenis*

*Ammodytes: spinaque vagi torquente cerastae.*

1) S. Sophocles, *Greek lexicon of the roman and byzantine periods*. New York and Leipzig 1888.

2) S. Nemnich, *Allgemeines Polyglottenlexicon der Naturgeschichte*, Hamburg 1793, I, 230.

3) S. Samuel Bochart, *Hierozoicon sive de animalibus s. scripturae* in der Ausgabe von Rosenmüller Leipzig 1793, III, 206.

4) S. darüber Bochart a. a. O. III, 549.

Daraus geht hervor, dass es für den lateinischen Bearbeiter des Pseudocallisthenes sehr nahe lag, das falsch verstandene ἀμμοδύται seines Originals durch *ammodytas* . . . *nec non cerastae* wiederzugeben. — Von anderen Tieren sind in dem Briefe erwähnt: 121a13 ἑβδομαδάριον τὸ θηρίον ἑλέφαντας εἰ' αὐτῷ ἔχον, so konjiciert nach p. 126, 1 bei Julius Valerius; 121b12 ἑρπετά = 127, 2 *serpentes*; 122a2 ἱπποπόταμοι = 127, 18 *hippopotami*; 122b2 λέοντες μείζονες τῶν παρ' ἡμῖν ταύρων = 128, 19 *leones supra magnitudinem taurorum, quos ex nostratibus maximos ducimus*; 122b3 ῥινοκέρωτες = 128, 20 *rhinoceros*; 122b4 σίγαροι μείζονες τῶν λέοντων · οἱ οὖν ὀδόντες αὐτῶν ἴσαν περναῖοι = 128, 21 *apri*; *ibid.* 5 λύγες = *ibid.* *lynxes*; *ibid.* παρδάλις = *ibid.* *pardi*; 122b6 τίγρεις = 128, 21 *tigris*; *ibid.* σκορπίοι = *ibid.* *scorpiuri*; *ibid.* ἑλέφαντες = 128, 22 *elephanti*; *ibid.* βοίχοροι = *ibid.* *bucarii*; 122b7 ταυρῆλεφαντες = *ib.* *taurelephantes*; 122b10 νηπαλώπειες περναῖοι ἰ, ἄλλοι δὲ περναῖοι ἡ = 129, 27 *nyctalopicas* . . . *non minoris longitudinis cubitis decem*; 122b11 προζόδειλοι = 130, 2 *crocodili*; 122b13 νηπιερίδες . . . περιστερῶν μείζονες ὀδόντας ἔχουσαι = 130, 4 *allies, quibus apud nos vocabulum vespertilio est, sed quae illic super columbarum magnitudinem dentibus tamen ad humani rictus valentiam saevae sunt*; 122b14 νηπιόραες = 130, 8 *rhinocoraces* (wo der griechische Text offenbar das Richtige überliefert). Dazu kommen von merkwürdigen Menschen 120b11 θηλιόμορφοι ἰχθυόμορφοι = 124, 8 ff. *sunt promisce mares atque alius sexus, omnes tamen ad nostralia corpora, quibus sunt feminae, molliores sq.*; 122b7 ἄνδρες ἐξάχειρες = 128, 23 *homines senis manibus portentuosii*; *ibid.* ἱμαντόποδες = *ibid.* *himantopodes*; 122b8 κνωπέριδες (cod. κυλιπέριδες) = 128, 24 *cylioperdices* (in den Handschriften *cynoperdices*); und zum Schlusse werden zusammengefasst ἄλλα τε ζῶα θηριόμορφα (= *nullaque formarum humanarum genera invisitata*). Unter Himantopoden und Cynoperdices (oder Cylioperdices) können nur fabelhafte Menschenarten verstanden sein, da vorher ἄνδρες ἐξάχειρες und nachher ἄλλα ζῶα θηριόμορφα genannt werden. Der gewöhnliche Begriff der „Riemenfüsse“ bezieht sich zwar auf eine Gattung Sumpfvogel (wie bei Opp. *l.* 2, 9), doch auch Plinius 5, 8 kennt einen äthiopischen Volksstamm, den er die *Krummfüssigen* benennt (*Himantopodes lori-pedes quidam, quibus serpendo ingredi natura est*). Nach Pomponius Mela (*Chorogr.* 3, 10) gab es unter den afrikanischen Völkern *Himantopodes, inflexi lentis cruribus, quos serpere potius quam ingredi referunt*. Ja, bei Pseudocallisthenes selbst finden sich im Briefe Alexanders an Olympias 141a1 und 2 Hexachiren und Himantopoden, die daselbst ἄγριοι ἄνθρωποι genannt werden, erwähnt.<sup>1)</sup> Vergl. auch das Wort ἱμαντόπους als Beinamen eines Mannes bei Sophronius in der Schrift *Αἰγύπτια θανάτων τῶν ἁγίων Κίρον καὶ Ἰωάννου* (Migne, *Patrol. Graeca* 87, 3, 3436 B). Ganz unklar ist das Wort *κνωπέριδες*, da hier nicht einmal die Lesart sicher ist. Die Überlieferung der Handschriften weicht überhaupt in manchen Beziehungen ab, so dass der Herausgeber der *Res gestae Alexandri Macedonis* die lateinischen Namen meistens entsprechend den griechischen umgestaltet hat. Es sind also vier Menschengattungen, von denen nur die Ichthyophagen auch bei anderen Schriftstellern öfter erwähnt werden, und 18 Tierarten im Briefe namentlich hervorgehoben, die im Lateinischen noch durch drei andere (Ammodyten, Cerasten und Odontotyranus) vermehrt werden. Hierzu gehören von bekannten Tieren Skorpione, Schlangen, Flusspferde, Löwen, Nashörner, wilde Schweine, Luchse, Panther, Tiger, Elefanten, Krokodile, Fledermäuse und Nachtraben, von denen nur einige wegen ihrer Grösse als besonders schrecklich bezeichnet werden; von sagenhaften Wesen bleiben aber übrig, abgesehen von dem von Zacher a. a. O. 153 ff. ausführlich behandelten Odontotyranus, das Hebdomadaron, dessen Name aus Julius Valerius erschlossen ist, die σκορπίοι, βοίχοροι, ταυρῆλεφαντες, νηπαλώπειες sowie die drei Klassen von ζῶα θηριόμορφα. Die Stierelefanten, Tiere, die an Grösse und Farbe den Elefanten, im übrigen aber dem Stier gleichen, erwähnt Philostorgius (Migne, *Patr. Graec.* 65, 496 B), indem er erzählt, er habe zu Rom Elefanten gesehen, die aus dem Süden dorthin gebracht seien, τοῖς ταυρῆλεφαντας

1) In der Übersetzung des Valerius sind diese beiden Namen fortgelassen; s. S. 159, 11.

λεγόμενος. Bochart a. a. O. I, 238 f. ist der Ansicht, dass das Tier *θήρις*, von welchem Strabo im 17. Buche spricht, mit dem Stierelefanten identisch sei. Die Sechshänder gehören, ebenso wie die Riemenfüsse, zu den Wunderwesen, mit denen das Altertum Indien bevölkerte, seitdem der Märchenerzähler Ctesias aus Cnidus, der Leibarzt des Artaxerxes Mnemon, der als Augenzeuge jene Wunder geschaut haben wollte, von plattfüssigen Menschen, die sich durch die emporgestreckten Füsse selbst beschatteten, von Leuten mit langen Ohren — die auch Aristophanes kennt (*Vögel* 1553 die *σκιάποδες*, Ritter 1347 τὰ γὰρ ὠτά σου νῆ τὸν Δι' ἐξεπετάναντο Ὠσπερ σκιάδειον . . .) — von einfüssigen Geschöpfen u. a. m. erzählt hatte, und seitdem Megasthenes und der Verfasser des *Periplus* ähnliche Gebilde in ihrer Phantasie ersannen. Man sehe darüber P. von Bohlen, *Das alte Indien* (Königsberg 1830) I, 65. 69. 264. Als *ἑξάχειρ* wird sonst im Griechischen nur Geryones bezeichnet (Lucian, *Herm.* 74; *Tox.* 62), doch *βοῦχοιοι*, *κνωπέροιοι* (oder *κλινοπέροιοι*), *νυκταλώπεκες*, *σκορπιόχοι* sowie das *hebdomadarioi* und die 130, 8 im Ambrosianus überlieferten *rhinocoraces* (statt *νυκτικόρακες* 122b 14) scheinen ausserdem nirgend in der Litteratur vorzukommen, da sie nicht einmal in den Wörterbüchern von Stephanus, Du Cange und Sophocles erwähnt sind.

Die wunderbaren Dinge, die der König in seinem Briefe an Aristoteles berichtet, sind, wie Lassen in der *Indischen Altertumskunde* III, 455 ausdrücklich hervorhebt, abgeschmackte Entstellungen der Wahrheit. Während in dem Berichte des Palladius noch manches vorhanden ist, was für die wissenschaftliche Altertumskunde von Indien einen gewissen Wert besitzt, haben wir es in diesem Briefe nur mit märchenhaften Zügen zu thun. Sowohl in chronologischer als auch in geographischer Beziehung ist das ganze Schreiben höchst unklar, wie es ja bei seinem sagenhaften Inhalt erklärlich ist. Nur vier bestimmte (121a 13 ἡμέρας ἦ, ibid. b 15 ὁδεύσαντες . . . ἡμερῶν ιβ', 122b 21 μετὰ ἡμέρας δ' und ibid. 23 μεθ' ἡμέρας ε') und eine unbestimmte Zeitangabe (121a 10 ὁδοιοῦσαντες . . . ἰκανὰς ἡμέρας) finden sich darin, obwohl über den Zug von den kaspischen Pässen bis Prasiaca hin berichtet wird. Einzelne Stationen auf diesem Wege werden nur allgemein als eine Stadt am Bitterwasserfluss und eine Denksäule am Süsswassersee bezeichnet. Doch scheint der Zusatz, dass Sesonchosis die Wasserstätte für solche angelegt habe, die das rote Meer befahren, darauf hinzudeuten, dass Alexander nach der Ansicht des Verfassers des Briefes zunächst von Nordwesten nach Südosten an das arabische Meer und dann weiter östlich nach Indien hinein gezogen sei. Auch nach der lateinischen Erzählung des Julius Valerius lässt sich die Zeit, in der die Macedonier ihre Abenteuer in Indien erlebt haben, nicht sicher berechnen, wengleich hier chronologische Angaben häufiger vorkommen als im Grundtexte; man vergl. 125, 26; 127, 3; 130, 11. 19. 20; 131, 2. 3. 11. 12 und 136, 11.

Es lässt sich also aus dem Inhalte des Schreibens weder genau feststellen, in welcher Zeit die berichteten Ereignisse stattgefunden haben, noch an welchen Orten alle Dinge sich zugetragen haben. Die wichtigsten Erlebnisse beziehen sich auf das Land, die Stadt und die Insel *Πρασιακή*: aber wo giebt es ein Prasiaca? Der Name ist, wie Lassen meint, aus dem der Prasii<sup>1)</sup> abgeleitet, mit welchem die Griechen das mächtigste Volk des innern Indiens zur Zeit Alexanders bezeichneten. Aber weder eine so benannte Insel noch eine Stadt Prasiaca wird von den übrigen Schriftstellern erwähnt. Es kann damit nur Palibothra gemeint sein, denn bei Plinius 6, 19 lesen wir: *omnium in India prope, non modo in hoc tractu, potentiam claritatemque antecedunt Prasii, amplissima urbe ditissimaque Palibothra*. Dieser Ort, dessen Name bei Stephanus von Byzanz (rec. Meineke I, 497) auch in der Form *Palimbothra* erscheint, lag am Ganges an der Stelle des heutigen Patna; seine hölzernen Mauern enthielten 64 Thore und 570 Türme. Nach Diodor (2, 39) war Hercules der Gründer der Stadt sowie der Urheber ihres tiefen Grabens.<sup>2)</sup>

1) S. Plin. 6, 19. 22, Curtius 9, 2. 3. Nach Diodor 17, 93 und Plutarch (*Al.* 62) hiessen sie Praesii (*Πραΐσιοι*); man vergl. v. Bohlen, *Das alte Indien* I, 91.

2) S. Forbiger a. a. O. II, 513; Cunningham, *Ancient geography of India* I, 452 ff.

Nachdem in den drei ersten Abschnitten des Briefes die Begebenheiten im Lande Prasiaca erzählt worden sind, greift der Anfang des vierten Kapitels auf die Zeit nach der Besiegung des Darius zurück und schildert den Marsch durch Indien von Portae Caspiae aus und die Schicksale an der Wasserstätte des Sesonchosis; darnach gelangt das Heer zu Anfang des achten Abenteuers auf den nach Prasiaca führenden Weg, ohne dass angedeutet wird, dass von dieser Stadt schon vorher in demselben Briefe die Rede gewesen ist (122b 16; vergl. Julius Valerius 130, 16), und als nach mehreren Tagen Prasiaca wirklich erreicht wird, gedenkt der Schreiber mit keinem Worte, dass diese Örtlichkeit schon früher den Truppen mannigfache Gefahren gebracht hat (122b 23; im Lateinischen 131, 13).<sup>1)</sup> Endlich nach dem Abenteuer mit den redenden Bäumen bricht Alexander von Prasiaca auf, begiebt sich nach Persien und eilt nach der Residenz der Semiramis (125 b 11 Pseudocall., 135, 11. 13 J. V.). Aus diesen Thatsachen folgt, dass der Brief an Aristoteles aus zwei Teilen besteht, die von einander unabhängig und chronologisch nicht richtig geordnet sind. Zacher meint a. a. O. 152, dass mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit anzunehmen sei, dass wir im vierten Kapitel den eigentlichen und ursprünglichen Anfang des Briefes an Aristoteles vor uns haben, giebt aber im übrigen nicht an, wie er sich das gegenseitige Verhältnis der beiden Teile des Briefes denkt. Es hat damit folgende Bewandnis. Die erste Hälfte dieses Schreibens hat einen Anfang mit der Adresse an Aristoteles, aber keinen Schluss, die zweite dagegen hat Anfang und Schluss, aber keine Einleitung und Adresse; und wenn wir dieses zweite Stück des Briefes für sich betrachten, kann nicht einmal mit Sicherheit ausgemacht werden, ob es an Aristoteles oder an eine andere Person, etwa Olympias, gerichtet ist. Der Anfang des vierten Abschnittes *νικήσαντες γὰρ Λαγείον* 121a 20 würde sich ebenso gut an die Einleitung *τὸ συμβεβηκὸς ἡμῖν παράδοξον ἐπὶ τῆς Ἰνδικῆς χώρας ἀναγκαῖον ἐξεῖπεν* anschliessen als die Worte, welche jetzt in unserem Texte hierauf folgen S. 120b 7 *παραγενομένων γὰρ ἡμῶν εἰς τὴν Πρασιακὴν πόλιν . . .* Jedenfalls hat die Partikel *γὰρ* in *νικήσαντες γὰρ Λαγείον* an der Stelle, wo sie überliefert ist, gar keine logische Beziehung, so dass hieraus zu erkennen ist, dass vor dem zweiten Teile ausser der Adresse auch eine kurze Einleitung verloren gegangen ist. Wir haben demnach bei Pseudocallisthenes im 17. Kapitel des 3. Buches der Müllerschen Ausgabe Reste von zwei verschiedenen Briefen erhalten, deren erstem der Schluss, deren zweitem aber die Adresse nebst einigen einleitenden Worten fehlt, und zwar behandelt das Bruchstück des ersten Schreibens spätere Ereignisse als der Inhalt des zweiten. Die Verschmelzung dieser beiden Briefe zu einem einzigen Berichte muss in derselben Form, in der sie in der Handschrift A erscheint, oder wenigstens in einer ihr ganz ähnlichen, schon in alter Zeit vor sich gegangen sein, wie aus der Bearbeitung des Julius Valerius zu ersehen ist, der auch beide Bruchstücke als einen einzigen Brief erhalten, dieselben aber durch ein kleines eingeschobenes Satzchen geschickt verbunden hat. Nachdem Alexander nämlich von der Sonnen- und Mondfinsternis gesprochen und hinzugefügt hat, dass er auch dabei die Ursache des Winters und die Unterschiede der Zeiten beobachtet habe (*et causam hiemis et temporum differentias arbitrati*), fährt er im Lateinischen S. 126, 11 f. mit den folgenden Worten fort: *quo primum reversi, ut inspecta sunt, vos quoque participare curabimus*, wie Knebler richtig statt des überlieferten *curavimus* geschrieben hat. Ob der lateinische Bearbeiter diesen vermittelnden Übergang selbst erdacht oder schon in seiner Vorlage gefunden hat, ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden, jedoch man könnte mit Rücksicht auf die sonstige Art seiner Übertragung (vergl. z. B. 131, 12—27 mit 123a 1—7) geneigt sein, ihm selbst die nicht unpassende Wendung zuzuschreiben. Vorläufig bleiben wir bei den dargelegten Thatsachen stehen; die weitere Untersuchung wird die soeben erörterten Verhältnisse in einzelnen Punkten noch besser beleuchten.

1) Zacher schreibt a. a. O. 159 an beiden Stellen ohne Grund: *wir kamen wieder nach Prasiaca*, wodurch der Inhalt der einzelnen Abschnitte unklar wird.



Weit verbreiteter als der vollständige Text des Julius Valerius war im Mittelalter ein Auszug aus ihm, dessen Entstehungszeit und Verfasser wir nicht kennen, dessen älteste Handschriften aber schon aus dem neunten Jahrhundert stammen. Diese *Julii Valerii Epitome*, welche von Julius Zacher in Halle 1867 herausgegeben ist, enthält nur wenige Worte, die auf den Brief an Aristoteles hinweisen, nämlich den Satz (Zacher S. 55, 6—9): *Ille autem rebus ordinatis omnem Indiam peragravit, laboriosum nimis pro aquarum inopia et serpentium locorumque asperitate subiens iter, ut in epistola, quam Aristoteli praeceptori suo misit, cognoscere fas est.* Derselbe Wortlaut, nur mit *post haec autem* beginnend, findet sich auch in der Oxforder Handschrift, die eine eigentümliche, dem Original am nächsten stehende Recension der *Epitome* enthält.<sup>1)</sup> Nur eine Wolfenbütteler Handschrift des zwölften Jahrhunderts lässt diesen ganzen Abschnitt weg und schiebt statt dessen ein grosses Stück aus der *Epistola ad Aristotelem* ein, deren ersten Teil bis zur Erzählung der Entscheidungsschlacht gegen Porus sie bereits dem dritten Kapitel desselben Buches einverleibt hat (s. Zacher S. 54). Eine Eigentümlichkeit jener Handschrift in diesen beiden Abschnitten, die fast den ganzen Brief über die Wunder Indiens enthalten, besteht darin, dass der Schreiber die Form der Erzählung gewählt, also die erste Person in die dritte zu ändern versucht hat, was ihm oftmals nicht gelungen ist (s. darüber Zacher S. VII).

Im *Itinerarium Alexandri*, das im Jahre 340 mit Benutzung des vollständigen Julius Valerius verfasst worden ist (herausgegeben von C. Müller in demselben Bande mit Pseudocallisthenes S. 155 ff.), findet sich dagegen gar keine Erwähnung des hier behandelten Briefes.

Jene Angabe des Epitomators bezieht sich wohl nicht, wie man annehmen könnte, auf den Inhalt des Schreibens, das Julius Valerius aus dem griechischen Werke des Pseudocallisthenes übersetzt hat, sondern wahrscheinlich auf einen selbständigen Brief ähnlichen Inhalts, der seit dem neunten Jahrhundert handschriftlich überliefert ist. Er ist betitelt *Epistola Alexandri Macedonis ad Aristotelem magistrum suum de itinere suo et de situ Indiae* und wird in den Handschriften gewöhnlich mit der *Epitome* des Valerius verbunden. Während des ganzen Mittelalters bis ins zwölfte Jahrhundert hinein war kaum ein anderes Buch von Alexander so bekannt und verbreitet wie diese beiden Werkchen (s. Meyer, *Alexandre le Grand II*, 302). Der Brief an Aristoteles wurde bis ins vorige Jahrhundert wirklich Alexander dem Grossen, und seine lateinische Übersetzung dem Cornelius Nepos zugeschrieben. Zuerst wurde er ohne Angabe des Druckorts und Jahrs von Jakob Cantalaunensis herausgegeben, darnach Venetiis 1499, Bononiae 1501, Paris 1520 und 1537 sowie am Ende mehrerer Curtiusausgaben, z. B. Basileae 1517 und 1556, Lugduni Batavorum 1573. Am Anfange des vorigen Jahrhunderts liess Andreas Paulini diese Schrift in Giessen 1706 abdrucken und las sie mit seinen Schülern in Darmstadt als echtes Werk Alexanders des Grossen. S. über die älteren Ausgaben Fabricii *bibliotheca Latina* (ed. Ernesti) I, 117 und besonders desselben *bibliotheca Graeca* (ed. Harles, Hamburg 1793) III, 28. In neuerer Zeit ist sie von Cockayne in seinen *Narratiunculae anglice conscriptae* (London 1861) S. 51 bis 62 nach einem Britannicus und zuletzt von Kuebler im Anschluss an Julius Valerius und *Alexandri Magni regis Macedonum et Dindimi regis Brogmanorum de philosophia per litteras facta collatio* S. 190—221 herausgegeben worden. Die Zeit der Entstehung ist nicht bekannt, dürfte aber wohl nicht später als ins fünfte oder sechste Jahrhundert zu setzen sein. Bei Grammatikern findet sich nur ein Citat aus diesem Werke, nämlich in der aus unbekannter Zeit, frühestens aus dem siebenten Jahrhundert stammenden Schrift *De dubiis nominibus (Grammatici latini ex rec. H. Keilii V, 586, 22)* des Inhalts: *Palus generis feminini, ut Alexander palus erat sicca*, wozu Keil bemerkt: *fortasse in historia Alexandri*. Jedoch Kuebler hat bereits in seinem kritischen Apparat zu der Stelle S. 205, 6 darauf hingewiesen, dass dieses

1) S. darüber Paul Meyer, *Alexandre le Grand dans la littérature française du moyen âge II*, 20 ff.

Citat sich auf die *Epistola ad Aristotelem* bezieht.<sup>1)</sup> — Der Inhalt des selbständig erhaltenen lateinischen Briefes, den ich in zweiundzwanzig Kapitel einteile, lautet folgendermassen:

1. (190, 1—192, 2.) „Mein teuerster Lehrer, ich will Dir alles Wunderbare, was ich in Indien gesehen habe, der Wahrheit gemäss berichten, wie es meinem Charakter geziemt, ohne etwas zu erdichten oder gar schmächtig zu lügen. Wir haben schwere Leiden ertragen müssen, doch meine Macedonier sind unbesiegt geblieben, so dass ich den Titel *König der Könige* erhalten habe. In meinem ersten Briefe habe ich Dir über Sonnen und Mondfinsternis geschrieben, sowie von anderen Wettererscheinungen berichtet, und jetzt will ich alle weiteren Erlebnisse zu Papier bringen.

2. (192, 3—193, 17.) Nachdem der König Darius im Mai am Ganges besiegt war, sein Land erobert und viele Schätze in unsern Besitz gekommen waren, wie ich Dir in meinem ersten Briefe mitgeteilt habe, kamen wir gegen Ende des Juli nach Phasiace in Indien, wo wir nach der Besiegung des Porus gewaltige Reichtümer erbeuteten. Das Heer dieses Königs bestand, abgesehen von den Fusstruppen, aus 14000 Reitern, 800 vierspännigen Sichelwagen und 400 Elefanten, die auf ihrem Rücken Türme mit bewaffneten Kriegeren trugen. In seinem Palaste, den wir eroberten, fanden wir viele goldene Säulen und vergoldete Wände. Zwischen den Säulen bewunderte ich einen Weinstock, dessen Blätter von Gold, dessen Zweige von Krystall und mit Edelsteinen besetzt waren. Auch die Zimmer waren mit Perlen und Juwelen geschmückt, die Thüren aus Elfenbein, kurz, unzählige Schätze waren daselbst vorhanden. An der Aussenseite des Hauses standen goldene Platanen, und in ihnen waren unermesslich viele Vögel zerstreut, die vergoldete Krallen und Schnäbel hatten.

3. (193, 18—195, 18.) Nachdem dieses Reich in meinen Besitz gekommen war, wünschte ich, das innere Indien zu sehen, und begab mich mit dem ganzen Heere nach den kaspischen Pforten. Um den fliehenden Porus einzuholen, liess ich mich im August von 150 Führern auf dem kürzesten Wege durch glühenden Sand und wasserarme Gegenden geleiten, um nach Bactriace<sup>2)</sup> bis zu den Serern<sup>3)</sup> durchzudringen. Doch die Führer waren unzuverlässig und brachten die Truppen in eine durch Schlangen und andere ungeheure Tiere gefährdete Gegend. Ich hatte meine Freude daran, als ich sah, wie das ganze Heer von dem geraubten Golde erstrahlte, doch jetzt traf uns schweres Unglück, denn wir litten grossen Durst. Ein Soldat Namens Zephyrus fand zufällig in einem hohlen Steine Wasser und brachte es mir in seinem Helme; da ich aber nicht trinken wollte, während meine Truppen dürsteten, goss ich das Wasser vor allen Leuten aus. So ermutigte ich das Heer.<sup>4)</sup>

4. (195, 19—197, 3.) Bald darauf liess ich an einem Flusse, dessen Ufer mit hohem Rohr bewachsen waren, das Lager aufschlagen. Aber als ich das Wasser des Flusses kostete, fand ich, dass es bitterer war als Nieswurz, so dass es niemand trinken konnte. Dieser Umstand verursachte mir besonders deshalb Besorgnis, weil eine sehr grosse Zahl von Tieren zum Heere gehörte. Ich hatte nämlich mindestens 1000 Elefanten, 400 vierspännige Sichelwagen, 1200 zweispännige Wagen, 30000 Reiter Schwadronen, 350000 Fusssoldaten, ungefähr 2000 Maulesel, ebensoviel Dromedare und Rinder und endlich noch eine ungeheure Menge von Schlachtvieh. Die Soldaten suchten ihren Durst einigermassen dadurch zu löschen, dass sie an den eisernen Geräten leckten und Öl genossen; einige sahen wir sogar ihren eigenen

1) S. auch *Romanische Forschungen* VI, 205.

2) Gemeint ist Bactriana, die grosse, nach ihrer Hauptstadt Bactra genannte Provinz des persischen Reiches, das heutige Balkh. S. Forbiger II, 554 ff.

3) So heissen die Bewohner von Serica, der heutigen Bucharei und eines Teils von China. Sie galten als sanft und gerecht, lebten aber ganz abgesondert für sich; sie waren sehr gross, hatten rote Haare und blaue Augen. S. Forbiger II, 473. Die Handschrift H, in der nach 219, 13 erwähnt wird, dass Alexander auf dem Rückwege nach Phasiace nochmals zu ihnen gelangt sei, weiss folgendes über sie zu berichten: *ubi nec homicidium neque adulterium neque perjurium neque ebrietas committi dicitur; pane tantum et oleibus et aqua vescuntur.*

4) Eine ähnliche Geschichte wird von Plutarch im *Leben Alexanders* Kp. 42 erzählt.

Urin trinken. Trotz ihres Durstes mussten aber stets, als wir weiter marschierten, Bewaffnete dem Heere folgen, denn ich wusste, dass jene Gegenden reich an wilden Tieren und Schlangen seien.

5. (197, 4—198, 5.) Dem Ufer des Flusses folgend, gelangten wir um die neunte Stunde an eine Stadt, die mitten im Flusse auf einer Insel lag und aus dem schon erwähnten Rohre erbaut war. Einige halbnackte Inder, die wir dort bemerkten, flohen sogleich in ihre Häuser, und auch als ich Pfeile in ihre Stadt schiessen liess, erschien niemand. Da befahl ich 200 macedonischen Soldaten hinüberzuschwimmen. Aber kaum waren sie über ein Viertel des Stromes hinübergekommen, als riesige Flusspferde erschienen und sie vor unsern Augen in einen Strudel rissen. Erzürnt liess ich nun von den 150 Führern, die uns dahin gelockt hatten, 100 in den Fluss schicken: sie ereilte das gleiche Schicksal. Darauf gab ich das Zeichen, aus dieser gefährlichen Gegend aufzubrechen.

6. (198, 6—199, 10.) Nach einstündigem Marsche trafen wir Eingeborene, die in Bötten auf dem Flusse fuhren. Sie versprachen uns auf unsere Bitte, uns zu süssem Wasser zu geleiten; und die ganze Nacht marschierten wir, vom Durste gequält, von wilden Tieren belästigt, weiter. Endlich am nächsten Tage kamen wir zu einem im Walde gelegenen Süswassersee und konnten uns alle erquicken und ausruhen. Ich liess dort ein Lager aufschlagen, einen Weg nach dem See hin aushauen und ringsherum 1500 Wachtfeuer anzünden.

7. (199, 11—201, 4.) Beim Aufgange des Mondes näherten sich aber indische Skorpione, gehörnte und andere Schlangen von mannigfachen Farben unserem Lager. Mit ihnen hatten wir fast zwei Stunden lang zu kämpfen. In späterer Nacht kamen zwei- und dreiköpfige schreckliche Schlangen, die gleichfalls das Wasser aufsuchten. Im Kampfe mit ihnen, der länger als eine Stunde dauerte, verloren wir 30 Sklaven und 20 Soldaten. Ich ermutigte meine Krieger, und sie thaten ihre Pflicht. Nach den Schlangen belästigten uns grosse Krebse, weisse Löwen, Eber, Luchse, Tiger, Panther und auch Fledermäuse, die mit ihren Zähnen die Glieder der Soldaten verletzten.

8. (201, 5—202, 7.) Endlich machte noch der Odontatyrannus einen Angriff auf uns, ein Tier, das drei Hörner auf der Stirn hatte, und dessen Haupt dem eines Pferdes ähnlich war. Erst nachdem 36 von unsern Macedoniern getötet und 53 kampfunfähig geworden waren, gelang es uns, dieses Ungeheuer mit unsern Spiessen zu durchbohren. Vor Tagesanbruch kamen sodann gefährliche Vögel, indische Mäuse und Nachtraben heran; nur die letzten waren unschädlich und suchten sich ihre Nahrung im See, ohne uns zu behelligen. Unseren Wegweisern liess ich aber zur Strafe dafür, dass sie uns immer in Gefahren brachten, die Hände und Beine zerbrochen, damit sie lebend von den Schlangen verspeist würden.

9. (202, 8—203, 24.) Nachdem ich die Soldaten ermutigt hatte, rückte ich nach Süden vor, wo, wie ich erfuhr, die Gegner ihre Streitkräfte gesammelt hatten und neue Feindseligkeiten planten. Doch als ich in das Land der Bactrianer gekommen war, gönnte ich meinen Truppen zunächst eine dreissigtägige Ruhe. Darauf zog ich nach einem siebentägigen Marsch in die Gegend, wo Porus sein Lager aufgeschlagen hatte. Ich begab mich, als gemeiner Soldat gekleidet, zu ihm, gleichsam um etwas Wein und Fleisch zu kaufen. Als Porus von der Anwesenheit eines Macedoniens erfuhr, fragte er mich, was Alexander treibe und in welchem Alter er stehe. „Unser Feldherr,“ erwiderte ich ihm, „ist ein älterer Mann und wärmt sich in seinem Zelte am Feuer.“ Da freute sich jener, dass er mit einem Greise zu kämpfen habe, und übergab mir einen Brief mit der Aufforderung, ihn Alexander zu überbringen. Dies versprach ich ihm, kehrte ins eigene Lager zurück und musste über mein Abenteuer sowie über den Inhalt des Briefes herzlich lachen. Ich schicke Dir, meiner Mutter und den Schwestern Abschriften davon, damit Ihr über den Übermut des Barbaren staunet.

10. (204, 1—205, 5.) Die Inder wurden im Kampfe besiegt, doch ich setzte Porus wieder in seine Herrschaft ein, so dass er ein Freund der Macedonier wurde. Er zeigte mir seine Schätze, beschenkte mich und das ganze Heer damit; er führte mich aber auch zu den goldenen Denk-

mälern des Hercules und Liber,<sup>1)</sup> die er im äussersten Osten hatte aufstellen lassen. Da ich wissen wollte, ob sie massiv seien, liess ich sie durchbohren, und als ich gesehen hatte, dass dies wirklich der Fall war, befahl ich, die Bohrlöcher mit Gold wieder zu füllen; und ich brachte den beiden Göttern Opfer dar. Darnach ging ich bis ans Meer, während jene Götter nicht weiter vorzudringen gewagt hatten.<sup>2)</sup> Mit Zustimmung des Porus begann ich sodann den linken Teil Indiens zu erforschen, damit mir keine Gegend unbekannt bleibe.

11. (205, 6—13.) Als wir auf diesem Marsche einen trockenen, mit Rohr bewachsenen Sumpf zu durchschreiten versuchten, sprang ein seltsames Tier hervor, das zwei Köpfe hatte, von denen der eine dem Haupte eines Flusspferdes, der andere dem eines Elefanten glich; die Brust ähnelte der des Krokodils, der Rücken war gezackt wie eine Säge. Dieses Ungeheuer, das mit einem Schlage zwei Soldaten tötete, konnten wir nur durch eiserne Hämmer umbringen.

12. (205, 14—206, 24.) Bei den letzten Wäldern Indiens hatten wir später gerade am Flusse Buebar ein Lager aufgeschlagen, als ungeheure Herden von Elefanten gegen uns heranzogen. Ich befahl deshalb den thessalischen Reitern, die Pferde zu besteigen und Schweine mitzunehmen, durch deren Grollen, wie ich wusste, jene Tiere erschreckt würden.<sup>3)</sup> Kaum hatte ich alles angeordnet und mich mit Porus an die Spitze der Reiter gestellt, als ganze Scharen von schwarzen, weissen und roten Elefanten mit erhobenen Rüsseln auf uns losstürzten. Porus versicherte mich, dass diese Arten für den Krieg verwendet werden könnten. Aber als die Trompeten geblasen wurden und die Schweine von den Soldaten unablässig geschlagen wurden, so dass sie laut grunzten, machten die Elefanten kehrt und flohen. Die Reiter töteten mindestens 980 von ihnen und raubten ihnen das Elfenbein. Als wir das Lager noch durch Pallisaden befestigt hatten, verging die Nacht in Ruhe, und wir konnten uns bis zum Tagesanbruch am Schlaf erquicken.

13. (207, 1—13.) Dann zogen wir nach anderen Gegenden Indiens. Auf einem offenen Felde sahen wir nackte Frauen und Männer, die grösser als acht Fuss und am ganzen Leibe behaart waren. Die Indier nennen sie Ichthyophagen;<sup>4)</sup> sie leben mehr in den Flüssen als auf dem Lande, essen nur rohe Fische und trinken Wasser. Als wir sie beschauen wollten, tauchten sie in die Strudel des in der Nähe fliessenden Stromes Ebimaris.<sup>5)</sup> Wir fanden darauf Haine, in denen gewaltige Cynocephali<sup>6)</sup> lebten; diese flohen vor unseren Pfeilen. Als wir schon die Wüste betraten, erklärten die Inder, dass nichts Sehenswertes mehr übrig sei.

14. (207, 14—208, 24.) Daher beschloss ich, nach Phasiace zurückzukehren, woher ich gekommen war, und befahl umzuwenden. Als wir das nächste Lager aufgeschlagen hatten, erhob sich ein so heftiger Ostwind, dass alle Zelte umgeworfen wurden und von den Lagerfeuern Funken und Brände auf die Tiere flogen. Da ermahnte ich die Soldaten und

1) Bei Curtius 7, 9, 37 ist von Grenzsteinen des Bacchus die Rede. Es heisst nämlich daselbst: *Transierant iam Liberi patris terminos, quorum monumenta lapides erant crebris intervallis dispositi arboresque proceras, quarum stipites hedera contexerat*; dagegen erzählt Plinius 6, 16: *In ultimis eorum (i. e. Sogdianorum) finibus Alexandria ab Alexandro Magno conditum. arae ibi sunt ab Hercule ac Libero patre constitutae, item Cyro et Semiramide atque Alexandro.* S. dazu Franz von Schwarz: *Alexander des Grossen Feldzüge in Turkestan*, München 1893, S. 60.

2) Arrian bezeugt am Anfang des 5. Buches, dass Alexander selbst den Glauben begünstigte, dass er in Indien den Spuren des Dionysos gefolgt sei. Wahrscheinlich gaben aber gerade die Feldzüge Alexanders die Veranlassung, dass man späterhin die Wanderungen des Bacchus durch Indien mit besonderer Vorliebe behandelte. Vergl. darüber Pauly's *Realencyclopädie* 4, 1016.

3) S. darüber Plin. 8, 9.

4) S. vorher S. 4.

5) Plinius erwähnt 6, 28 *gentes Epimaranitae; mox Ichthyophagi.*

6) Die Existenz von hundsköpfigen Menschen wird von Otesias und Megasthenes (s. auch Gellius 9, 4, 9) bezeugt, aber auch in den *Purānas* finden sich neben den sog. Hundefüssen (Svapadās), niedrigen und verworfenen Stämmen, welche Hundefleisch genossen (dasselbe wird bei Plinius 5, 1 von den Canarü in Mauretanien erzählt), die Hundsköpfe (Svānamukhās). S. darüber Bohlen, *Das alte Indien* I, 69: 264.

belehrte sie, dass dieses Unwetter ein Äquinoktialsturm sei, der im Oktober wehe. Als er nachgelassen hatte, sammelten wir das Gepäck und fanden einen neuen Lagerplatz in einem sonnigen Thale. Gegen Abend wurde es aber sehr kalt, und es fiel so dichter Schnee, dass die Lagerfeuer davon fast ausgelöscht wurden. Später begann es zu regnen, und es schienen brennende Wolken vom Himmel herniederzufallen. Die Soldaten fürchteten, dass die Götter uns zürnten, weil ich als Mensch weiter vorzurücken versucht hatte als Hercules und Liber. Endlich in der Nacht wurde es klar, so dass wir neue Feuer anzünden und in Ruhe speisen konnten. Wenigstens 500 Soldaten waren im Schnee umgekommen.

15. (208, 25—209, 13.) Wir sahen auf dem Weitermarsche hohe Vorgebirge, das äthiopische Meer, die nysäischen<sup>1)</sup> Berge und die Höhle des Liber.<sup>2)</sup> Man erzählte, dass jeder, der diese Grotte betrete, am dritten Tage darauf am Fieber sterbe. Und so geschah es mit denen, die ich hineinschickte. Ich bat die Götter, sie möchten mich, nachdem ich Herrscher der ganzen Erde geworden sei, nach Macedonien zu meiner Mutter Olympias zurückkehren lassen. Da die Inder insgesamt erklärten, dass nichts Wunderbares mehr zu sehen sei, zog ich nach Phasiace hin, während ich vorher südwärts meinen Weg genommen hatte.

16. (209, 14—211, 4.) Unterwegs begegneten mir aber zwei Greise, die mir doch versprochen, etwas Unglaubliches zu zeigen, wenn ich einen unbequemen Marsch von höchstens zehn Tagen nicht scheuen würde. Sie verhiessen mir nämlich, mich zu den Bäumen der Sonne und des Mondes zu führen, die indisch und griechisch sprächen und mir meine weiteren Schicksale verkündigen würden.<sup>3)</sup> Solche Worte hielt ich für Hohn und befahl, die barbarischen Greise wegen ihrer Frechheit zu bestrafen. Doch da diese schwuren, die Wahrheit gesprochen zu haben, und meine Freunde Fürbitte für sie einlegten, beschloss ich, den Versuch zu wagen, nahm 40000<sup>4)</sup> Mann Infanterie samt der Reiterei mit mir, während ich die übrigen Truppen und den Tross unter dem Könige Porus nach Phasiace zurückschickte. Die indischen Greise führten uns durch wasserlose Gegenden, die von Schlangen und wilden Tieren wimmelten, dem versprochenen Ziele entgegen. Jene Tiere will ich Dir nicht näher beschreiben, da sie an Zahl unermesslich waren und indische Namen hatten.

17. (211, 5—212, 6.) In der Nähe des heiligen Haines sahen wir Frauen und Männer, die mit Panther- und Tigerfellen bekleidet waren. Dort wuchs in reichlichen Mengen Weihrauch und Balsam. Als wir das Heiligtum betraten, erschien vor uns ein schwarzer Priester, der mit Felien<sup>5)</sup> bekleidet war, spitze Zähne hatte und Perlen in den durchbohrten Ohren trug. Auf seine Frage nach meinem Begehren erwiderte ich, dass ich die heiligen Bäume

1) Welches Nysa gemeint ist, erscheint zweifelhaft. Ein Ort dieses Namens wird als Geburtsstadt des Dionysus (s. Herodot 2, 146) und auch des Osiris angegeben und nach Äthiopien, Arabien und Indien versetzt. Abenteuer des Dionysus werden vielfach nach Nysa verlegt. Vergl. über den Anklang indischer Fabeln an griechische Göttersagen Böhlen a. a. O. I, 141 und 197—201. Stephanus von Byzanz (*Ethnica* rec. Meineke I, 479) kennt zehn Städte Namens Nysa. Am bekanntesten war das nysäische Gefilde in der Landschaft Rhagianna (südlich vom heutigen Teheran), wo viel Pferdezucht betrieben wurde und die grossen königlichen Gestüte sich befanden. S. darüber Forbiger a. a. O. II, 592. Aus der Geschichte Alexanders wird überliefert (Curtius 8, 10), dass die Nysäer von ihrer Bergfeste herabkamen, sich den Macedoniern freiwillig ergaben und von Alexander in sein Heer aufgenommen wurden. Sie behaupteten, dass ihre Stadt von Liber gegründet sei. Aber wo dieses Nysa lag, ist ungewiss (s. Ritters *Erkunde* 5, 449; Schuffert, *Alexanders des Grossen indischer Feldzug* S. 12). Übrigens ist an dieser Stelle des Briefes (208, 26) die Überlieferung unsicher, denn die meisten Hdschr. enthalten einen Namen, aus dem eher *Yennessee* als *Nysaeos* erschlossen werden kann. Eine Landschaft *Tyrrosie* wird aber von Strabo 16, 770 in Äthiopien erwähnt.

2) Über die Verehrung von Gottheiten in Höhlen und Grotten vgl. Friedländer, *Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms* 5 II, 173.

3) S. über das Orakel der indischen Bäume W. Hertz, *Aristoteles in den Alexanderdichtungen des Mittelalters*, in den *Abhandlungen der bayrischen Akademie der Wissenschaften* XIX, 1, 51.

4) Diese Zahl überliefen drei Handschriften entsprechend dem Vorschlage der Führer 209, 21; die übrigen berichten von 30000 Soldaten.

5) Bei den Ägyptern war ein an der linken Schulter befestigtes Pantherfell das Abzeichen hoher priesterlicher Würde. S. darüber O. Keller, *Tiere des klassischen Altertums* (Innsbruck 1887) S. 149.

sehen wolle. Da rief er aus, nur wenn ich keusch geblieben sei, dürfe ich den geweihten Raum betreten. Ich folgte ihm mit meinen Freunden und etwa 300 Kriegern, nachdem wir alle gemäss seinem Befehle die Kleider nebst den Ringen abgelegt hatten. Es war die elfte Tagesstunde kurz vor Sonnenuntergang. Der Priester versicherte uns, dass bei Sonnenaufgang der Baum der Sonne spreche und antworte, der Baum des Mondes dagegen bei Sonnenuntergang. Doch ich hielt dies für eine Lüge.

18. (212, 7—213, 8.) Ich durchschritt darnach den ganzen Hain, in dem wohlriechender Balsam von den Zweigen der Bäume herniedertröpfelte. In der Mitte standen jene heiligen Bäume, ähnlich den Cypressen, 100 Fuss hoch. Als ich sie bewunderte und die Meinung aussprach, dass sie infolge häufiger Regengüsse zu solcher Höhe emporgewachsen seien, erklärte mir der Priester, dass in jener Gegend gar kein Regen falle, dass kein Tier, kein Vogel und keine Schlange daselbst sich zeige. Der Sonne und dem Monde sei der ganze Platz deshalb geweiht worden, weil die heiligen Bäume bei einer Sonnen- oder Mondfinsternis reichliche Thränen vergössen. Als ich dort opfern wollte, verwies es mir der Priester und gebot, ich solle mich zur Erde niederwerfen, die Bäume küssen und die beiden Götter, denen sie geheiligt seien, bitten, mir ein wahres Orakel zu geben. Auf meine Frage, in welcher Sprache die Antwort erteilt werden würde, erklärte der Priester, der Baum der Sonne verkündige die Zukunft in beiden Sprachen, aber der des Mondes beginne griechisch und schliesse indisch.

19. (213, 9—217, 6.) Als die Gipfel der Bäume von den ersten Sonnenstrahlen erglänzten, forderte uns der Priester auf, emporzuschauen und an alles, was wir fragen wollten, still zu denken. Da blickte ich mit meinen Begleitern genau ringsumher, damit nicht etwa ein Mensch, der sich im dichten Gebüsch verborgen hätte, uns täusche; doch kein solcher Trug war zu erkennen. Als wir darnach emporsahen und ich gerade daran dachte, ob ich die Welt besiegen und dann in mein Vaterland zu meiner Mutter Olympias und meinen Schwestern zurückkehren werde, antwortete plötzlich der Baum in indischer Sprache: „Alexander, Du wirst der Herr der Welt sein, aber Du kehrst nicht mehr lebend in Dein Vaterland zurück.“ Ich hatte Dolmetscher mitgenommen, die ich zwang, mir alles mitzuteilen, was die Bäume sprächen. Als ich von diesen die Antwort erfuhr und meine Freunde in Schrecken gerieten und weinten, beschloss ich, zur Abendzeit nochmals den Hain zu betreten und eine andere Frage zu stellen. Der Mond war noch nicht aufgegangen, als ich mit drei treuen Freunden, die ich mitgenommen hatte, an den heiligen Bäumen betete. Ich fragte, wo ich sterben würde; da antwortete der Baum beim Aufgange des Mondes auf griechisch: „Du wirst im folgenden Jahr im Monat Mai in Babylon sterben; und zwar wirst Du von dem getäuscht werden, von dem Du es am wenigsten erwartest.“ Als ich das hörte, vergoss ich Thränen, und auch die Freunde, die mich umgaben, weinten. Ich glaubte nicht, dass mir von ihnen Verderben drohen könne, sondern vielmehr, dass sie bereit seien, für mich den Tod zu erleiden. Am nächsten Morgen begab ich mich wieder in den Hain, während der Priester noch ruhte. Vor ihm lag ein grosses Stück Weihrauch, das von der letzten Abendmahlzeit übrig geblieben war. Dort nähren sich nämlich die Menschen von Balsam und Weihrauch,<sup>1)</sup> trinken reines Wasser, liegen ohne Kissen und Decken und werden bei diesem Leben fast 300 Jahre alt.<sup>2)</sup> Nachdem ich den Priester aufgeweckt hatte, fragte ich den Baum der Sonne zum

1) Schon Herodot (3, 100) spricht von indischen Stämmen, die nichts Lebendes geniessen, sondern sich nur von Pflanzen, Baumfrüchten und Reis nähren (s. Ritter, *Erkunde* 5, 445). Diese Nachricht bezieht sich offenbar auf die Brahmanen, welche die Seelenwanderung lehrten und deshalb keine Tiere töteten. — Als das eigentliche Balsamland galt im Altertum nicht Indien, sondern Arabien, besonders die Gegenden, welche von den Sabäern bewohnt wurden, dem reichsten Volke der Erde. S. darüber Böhlen I, 379; II, 138. Forbiger II, 751 ff.

2) Nach Palladius (*Περὶ τῶν τῆς Ἰνδίας ἐθνῶν καὶ τῶν βασιλέων* S. 103a3 ed. Müller) lebten auf der Insel Taprobane *Μαροόβοι*, die 150 Jahre alt wurden. S. darüber Lassen a. a. O. III, 371 und meine Schrift über die Brahmanen in der *Alexandersage* S. 4.

dritten Male, von wessen Hand mir der Tod bestimmt sei, und welches Ende meine Mutter und meine Schwestern finden würden. Der Baum erwiderte auf griechisch, dass er die erste Frage nicht beantworten dürfe, da ich sonst meinen Mörder vorher aus dem Wege räumen und das Schicksal ändern könne. „Nach einem Jahr und sieben Monaten,“ so fuhr er fort, „wirst Du in Babylon an Gift sterben. Deine Mutter wird schmachvoll umkommen und unbedrückt auf der Strasse liegen, eine Beute der Vögel und wilden Tiere. Deine Schwestern werden lange glücklich sein,<sup>1)</sup> und Du selbst wirst trotz Deines frühen Todes der Herr der Welt sein. Jetzt frage uns nicht weiter, verlass unsern Hain und kehre nach Phasiace und zu Porus zurück.“ Auch der Priester mahnte uns zu gehorchen, da die Bäume durch unser Klagen belästigt würden. Die letzten Worte des Orakels, welche verlangten, dass wir uns nach Phasiace begeben sollten, teilte ich meinen Soldaten mit, doch alles andere verschwiegen ich ihnen, und auch meine Freunde, welche die Antwort der Bäume zugleich mit mir gehört hatten, gelobten, nichts davon zu verbreiten. Schon hatten wir das Heiligtum verlassen, als noch der Geruch von Weihrauch und Balsam zu uns drang.

20. (217, 7—218, 7.) Darauf kamen wir in das Thal Jordia, wo Schlangen hausten, die Smaragde am Halse hatten. Sie loben von Teufelsdreck und weissem Pfeffer. Zur ersten Frühlingszeit kämpfen sie in jedem Jahr mit einander, und viele werden dabei zu Tode gebissen. Einige wenige Smaragde von gewaltiger Grösse nahmen wir mit. Hierauf hatten wir wieder grosse Gefahren zu bestehen und stiessen auf Tiere, die Schweinsköpfe<sup>2)</sup> und Löwenschwänze hatten, ferner auf Greife mit Adlerschnäbeln.<sup>3)</sup> Durch den Biss dieser beiden Tierarten verlor ich 206 Soldaten, während wir gegen 14000 Tiere erlegten.

21. (218, 8—219, 16.) Darnach kamen wir an den Fluss Oclivas, der bei einer Breite von 20 Stadien gerades Laufs in den Ocean strömt. Ihn umgab ein hohes Rohrgebüsch, in dem unzählige Tausende von Elefanten hausten. Nachdem wir daselbst viel Elfenbein gesammelt hatten, fuhren wir auf Rohrlössen an das andere Ufer hinüber. Dort wohnten Inder, die mit Walfischfellen bekleidet waren. Sie waren nicht ungestaltlich, sondern überreichten uns weisse und purpurne Schwämme, Meertrompeten, weiche Decken und Gewänder, die aus den Fellen von Meerkälbern gemacht waren, ferner wohlschmeckende Schnecken und Flusswürmer, die dicker als ein Menschenschenkel waren. Aber auch sehr grosse scharlachrote Morcheln und gewaltige Murenen<sup>4)</sup> brachten sie uns dar. In jenem Flusse wurden ferner schwere Scaren<sup>4)</sup> mit elfenbeinernen Reusen gefangen, und dort gab es auch langhaarige Meerweiber, welche den Menschen auf mannigfache Art verderblich wurden. Wir fingen nur zwei von ihnen, die den Nymphen ähnlich waren und einen schneeweissen Leib hatten.

22. (219, 17—221, 2.) Über die Ungeheuer im Ganges will ich nicht schreiben, damit

1) S. über das Schicksal der Mutter und der Schwestern Alexanders Hertz a. a. O. 50; R. Schneider, *Olympias* (Programm, Zwickau 1885) S. 28, und F. Ernst, *Der Untergang der Angehörigen Alexanders des Grossen* (Programm, Prag 1891).

2) Nach der Konjektur Kueblers.

3) Kein anderes fabelhaftes Tier wird im Altertum so oft erwähnt wie der Greif (gr. γρύψ). Schon bei Äschylus (*Prom.* 804) wird Io gemahnt: γρύψας γυλάσαι τὸν τε μονάχα στρατὸν Ἀρμυραίων ἐκπαύουσα . . .

Die Greife besitzen die Flügel und den Kopf des Adlers, sind im übrigen aber den Löwen ähnlich und werden so auf alten Bildwerken abgebildet (Paus. I, 24, 6). Sie leben mit den einäugigen Arimaspen im Streit, weil diese das Gold der Gebirge, das die Greife hüten (daher heissen sie bei Her. 4, 13, 27 γρυσοφύλακες), zu rauben suchen. Vergl. Her. 3, 116; 4, 179. Von lateinischen Schriftstellern werden die grypes oder gryphi seltener genannt, doch vergl. Verg. *Ecl.* 8, 27 und Plin. 10, 49 sowie den betreffenden Artikel in Paulys *Realencyclopädie* III, 974.

4) Die *murenæ* waren in Rom sehr geschätzte Fische und wurden in besonderen Teichen gehalten. Sehr häufig wird auch der *scarus* erwähnt (gr. σκαῖος), ein uns unbekannter Fisch, den Oken (*Naturg.* 6, 223) für den gemeinen Papageifisch hält. Der Name *scarus*, den Kuebler 219, 7 aus der Wiener Hdschr. in den Text setzt, kommt nirgend dafür vor. S. über diese Fischarten Plin. 9, 23, 54, 17 und Marquardt-Mommsen, *Handbuch der römischen Altertümer* VII, 2, 434.

Du nicht glaubst, dass ich Dir Märchen erzähle. Der Ganges und der Euphrat sind so breit, dass von dem einen Ufer das gegenüberliegende nicht erblickt werden kann. Von dort kamen wir an ein indisches Kastell, wo wir fernere Weisungen von den guten Greisen erhielten, die uns veranlassen wollten, auf dem richtigen Wege durch die kaspischen Pforten zu Porus nach Phasiace zu gehen. Doch da wir immer misstrauisch waren, folgten wir ihnen nicht, sondern zogen ostwärts (*flatus Euri venti secuti*), wo wir auf Einhörner<sup>1)</sup> stiessen, die uns angriffen. Nachdem von ihnen ungefähr 8450 Soldaten getötet waren, gelangte mein Heer endlich unter grossen Beschwerden zu Porus. Ich befahl meinem Legaten Altico, in Persien und Babylonien sowie im fernsten Indien jenseits der Denkmäler des Liber und Hercules Säulen zu errichten und meine Siege und Kriegszüge darauf zum ewigen Gedächtnis einzugraben, liebster Aristoteles!<sup>2)</sup>

Also schliesst dieser Brief Alexanders ohne Gruss und Lebewohl, und ohne dass der Schreiber seiner Mutter oder seiner Verwandten gedenkt.

Die Überlieferung des lateinischen Briefs über die Wunder Indiens enthält trotz des vielfach verderbten Textes in den meisten Manuscripten wenige und nicht wesentliche Abweichungen. Nur die Schreiber einer Leidener<sup>2)</sup> und zweier ihr verwandten Handschriften haben den Text nach eigenem Gutdünken geändert und gebessert und haben mehrmals selbständige Zusätze gemacht. So schiebt H nach 203, 24 den Brief des Porus an Alexander ein und erzählt nach 219, 23, dass der König auf dem Rückwege nach Phasiace wiederum zu den gerechten und mässigen Serern gekommen sei. Daher muss der Inhalt dieser Handschrift, der eine Wiener (V) nahe steht (s. Kuebler S. XXIX), im Verhältnis zu der übrigen Überlieferung als eine besondere Recension angesehen werden. Am meisten charakteristisch für die Arbeit dieses Schreivers sind die Änderungen in Zahlen- und Zeitangaben. Nicht nur die mannigfachsten Umschreibungen finden sich bei ihm, wie 197, 4 *ad horam diei octavam* statt *circiter hora diei nona* und 214, 13 *mense nono* statt *mense Maio*, worauf sich wahrscheinlich 215, 27 die Angabe *post annum et menses novem* bezieht, während die anderen Handschriften *ad annum et menses septem* überliefern, — sondern wiederholt werden Zahlen sogar willkürlich geändert. Bei kleinen Zahlen wird 1 zugelegt (207, 4 *novem* statt *octo*) oder abgezogen (201, 12 *duos et quinquaginta* statt *quinquaginta tres*), oder die Summe wird um 3 (202, 20 *quattuor* statt *septem*; 199, 1 *viginti duo* statt *viginti quinque*) oder um 10 verringert (202, 20 *viginti* statt *triginta*). Bei grösseren Zahlen wird 1000 (220, 9 *novem milibus quadringentis quinquaginta* statt *octo milibus quadringentis quinquaginta*) oder 2000 hinzugefügt (192, 14 *sedecim milia* statt *quattuordecim milia* und ebenso 218, 6); von ganz grossen Zahlen wird dagegen 10000 abgezogen (196, 7 *equitum turmae viginti milia* statt *triginta milia*; 199, 13 *duobus milibus* statt *duodecim milibus*) oder gar 100000, wobei dann noch eine kleine Änderung eintritt (196, 7 *peditum ducenta quinquaginta duo milia* statt *trecenta quinquaginta milia*). An einer Stelle wird endlich in H *columnas quadringentas* statt *triginta* (192, 20) und an einer anderen (210, 16) *quadringenta milia* statt *trecenta milia* angegeben. Ausser dieser letzten Stelle und 207, 4, wo die Pariser Handschrift C *noventum* überliefert, steht H in diesen Angaben stets ganz allein allen anderen Handschriften, die Kuebler benutzt hat, gegenüber. Mit dem Texte dieser Leidener Handschrift ist aber am nächsten verwandt der Inhalt des Ms. Cott. Nero, D VIII fol. 169a, woraus Cockayne in seinen *Narratiunculae anglice conscriptae* S. 51—62 die *Epistola* herausgegeben hat. In den Zahlenangaben und

1) Diese fabelhaften Tiere werden bereits von Aristoteles, Aelian und Plinius erwähnt. Der letzte schildert das Einhorn 8, 21 folgendermassen: *Asperrimam autem feram monocerotem, reliquo corpore equo similem, capite cervo, pedibus elephantis, cauda apro, mugitu gravi, uno cornu nigro media fronte cubitorum duum eminenti. hanc feram vivam negant capi.* Vergl. auch die Beschreibung bei Philostorgius (ed. Migne 65, 496B), welche mit den Worten schliesst: *ἔστι γὰρ αὐτοῦ τὸ ἐξέχοντα ὄψιν ἐν Κοσταρτίων ἰσθμῷ.*

2) Zacher hat sie in seiner Ausgabe der *Epitome* des Julius Valerius (S. VI und X) mit B, Kuebler aber mit H bezeichnet.

vielen anderen Varianten stimmt dieser Abdruck genau mit H überein, jedoch in manchen Dingen, z. B. in gewissen Kürzungen, weicht sein Text von allen bekannten Handschriften ab. Der Schluss ist unvollständig, denn nach 216, 10 K. folgen nur noch einige verstümmelte Worte, die der Stelle 216, 22 entsprechen, und darnach sogleich 220, 21 ff. gemäss den Lesarten der Leidener Handschrift.

In sprachlicher Beziehung bietet der Brief an Aristoteles nicht gerade viel Erwähnenswertes. An den meisten Stellen, wo ungewöhnliche Konstruktionen auffallen, gehen die Handschriften in der Weise auseinander, dass einige die richtige und sonst übliche Verbindung überliefern, ohne dass in jedem Falle beabsichtigte Besserungen des Ausdrucks zu erkennen sind. Dazu kommt, dass das Partikelwerk ziemlich dürftig ist und Konstruktionen, die vom klassischen Sprachgebrauch abweichen und späteren Jahrhunderten angehören, fast immer vereinzelt vorkommen, so dass eine genaue Zusammenstellung derselben ohne besonderen Wert ist, weil sie für den sprachlichen Charakter der Schrift nichts Sicheres ergibt. Nicht zu übersehen ist in der Wortstellung bei zusammengesetzten Ausdrücken eine gewisse gekünstelte, rhetorische Manier, die alles zu verschränken und das, was logisch zusammengehört, auseinanderzureissen bemüht ist. Man vergleiche z. B. die Sätze 197, 19 ff.: *Maiores elephantorum corporibus hippopotami inter profundos aquarum emersi apparuerunt gurgites raptosque in verticem crudeli poena viros flentibus nobis absumperunt*; 198, 4 *quid enim manere in tali silientibus nobis proderat loco?* und ebenda 7 *vidimus homines per medium amnem factis arundinibus istis rotundis praetervehi naviculis*; 207, 18 *repente Euri venti tanta vis flantis exorta est*. Diese eigentümliche Reihenfolge der einzelnen Worte wiederholt sich so regelmässig, dass sie auf eine Vorschrift der Rhetorenschule oder auf eine persönliche Vorliebe des Verfassers zurückgeführt werden muss. Ausser dieser Thatsache will ich nur aus dem Wortschatze des Briefes das hervorheben, was von Bedeutung ist. Von selteneren Vokabeln, die in der *Epistola* vorkommen, nenne ich *exsertare* und *scintillare* 200, 7, *debellari* statt des Aktivums 200, 9, *motare* 208, 24, *experire* statt des Deponens 210, 14, *inhabitare* 218, 14, 19, *transnavigare* 218, 18, *inaures* 193, 14, *animaequior* 195, 16, *subarmalia* 196, 8, *decemplicatus* 197, 26, *thoraca* 200, 16, *crurifragium* 202, 4, *capabilis* 206, 12, *nassa* 219, 8. Endlich sind noch einige Wörter anzumerken, die bisher überhaupt nicht in die Lexica aufgenommen sind, nämlich die Substantiva *grunio* (= *grunnitus*) 206, 17 und *pascualia* (= *pascua*) 199, 15, *commilitator* (= *commilito*) 211, 23; 213, 14; 216, 14, an letzter Stelle ohne Variante überliefert; die Adjectiva *Octobrius* (statt *Octobris*) 207, 24, *inasperatus* 196, 15, *bestiosus* 196, 27; 209, 23, *serpentiosus*<sup>1)</sup> 196, 27, *semisopor* (statt *semisoporos*) 215, 8, *sextarialis* 218, 24 und endlich das Deponens *soporari* (statt *soporare*) 205, 18.

Die geographischen Angaben der *Epistola Alexandri ad Aristotelem* sind ebenso unklar oder noch unklarer als die Erwähnungen im griechischen Briefe des Pseudocallisthenes. In Phasiace erkennt man auf den ersten Blick die Stadt Prasiaca des Julius Valerius, jedoch im übrigen kann ausser dem Lande der Serer, dem Gebiete der Bactrianer und den kaspischen Pforten kaum eine Angabe geographisch bestimmt werden, denn selbst der Ausdruck *oceanus in Aethiopia* 208, 25 ist so undeutlich, dass es vergeblich wäre, darnach zu forschen, welcher Teil des äthiopischen Meeres gemeint sein könnte, und das Gleiche gilt von den nysäischen Bergen 208, 26. Weder das Thal Jordia 217, 7, das die Handschrift H an den Jordan verlegt, noch eine Höhle des Bacchus lässt sich nachweisen, aber auch die Flüsse Buebar (205, 17), Ebimaris (207, 8) und Oclivas (218, 8) sind auf keiner Landkarte zu finden, ja, ihre Namen werden fast von jeder Handschrift verschieden überliefert. Darum würde es sich der Mühe nicht verlohnen, den Weg des macedonischen Heeres bei diesen Abenteuern genauer zu verfolgen, da der Verfasser des Briefes sich offenbar selbst keine rechte Vorstellung von der Lage Indiens, Persiens und Äthopiens gemacht hat, geschweige

1) Über die lateinischen Adjectiva auf *-osus* vergl. Schönwerth-Weyman in Wölflins *Archiv* V, 192 ff.

denn bei der Angabe der Örtlichkeiten, deren Namen er entweder erdichtet oder sich nur mangelhaft gemerkt hat, an wirklich vorhandene Gegenden gedacht hat.

Um so sonderbarer wirkt die Genauigkeit der chronologischen Angaben. S. 214, 13 ruft der eine sprechende Baum Alexander zu: *sequenti anno mense Maio in Babylone morieris*, und 215, 26 giebt derselbe dem Könige genauere Auskunft: *ad annum et menses septem in Babylone morieris*. Hierdurch kann die Zeit, in der er jene Abenteuer erlebt haben soll, genau festgesetzt werden. Im Mai, so heisst es 192, 3, ist Darius am Ganges besiegt worden, Ende Juli (192, 9) erreicht Alexander Phasiace und beginnt dann in das innere Indien zu ziehen, im August kommt er auf dem Wege nach Bactriace in sandige, wüste Gegenden (194, 7), hält darnach in Bactrien einen vollen Monat Rast (202, 20) und gelangt später nach einem sieben-tägigen Marsche in die Gegend, wo Porus sein Lager aufgeschlagen hat; im Oktober überrascht sein Heer ein Äquinoktialsturm (207, 24), und ein Jahr und sieben Monate vor seinem Tode befindet er sich endlich bei den redenden Bäumen. Alexander starb in der ersten Hälfte des Monats Juni im Jahre 323.<sup>1)</sup> Demnach beziehen sich die Angaben des Briefes auf das Jahr 325, und der Verfasser dieser Schrift giebt sich den Anschein, als ob er Ereignisse erzähle, die der macedonische König und sein Heer vom Ende des Juli bis in den November dieses Jahres erlebt hätten. Die Besiegung des Porus fand in Wirklichkeit Ende Juni oder Anfang Juli des Jahres 326 statt,<sup>2)</sup> während der Verfasser der *Epistola* dieselbe in den September 325 setzt. Aus dieser Thatsache folgt, was schon von vornherein anzunehmen war, dass die genauen Daten des Briefes — ebenso wie die ungenauen Ortsbestimmungen — lediglich aus der Phantasie des Schriftstellers entsprungen sind. Zugleich scheint aber die Menge der von ihm überlieferten geographischen Namen und die sorgsame Datierung dafür zu sprechen, dass er ein Mann war, der mit gelehrtem Wissen zu prunken suchte.

Eine gewisse Selbständigkeit zeigt der lateinische Brief ferner im Gegensatz zu Pseudocallisthenes und Julius Valerius in der Erwähnung gefährlicher oder seltsamer Tiere, welche die Macedonier in Indien kennen lernen. Von Skorpionen, Schlangen, Flusspferden, Löwen, Ebern, Luchsen, Tigern, Pantheren, Elefanten, Krokodilen, Fledermäusen und Nachtraben wird auch in dieser selbständigen *Epistola* gesprochen, ebenso von den Cerasten und dem Odontotyrannus, die von Julius Valerius dem griechischen Original hinzugefügt sind, dagegen fehlen die Ammodyten und das Hebdomadarium, deren Namen auch bei Pseudocallisthenes noch nicht vorhanden sind. Ausserdem vermisst man die *rhinocerotes*, die selten erwähnten *taurelephantes* und die ganz unbekannteren *scorpiuri*, *bucii*, *nyctalopices* nebst den fabelhaften Menschengattungen der Hexachiren, Himantopoden und Kynoperdiden. Dafür finden wir hier eine grössere Anzahl von Tieren, die den älteren Werken fehlen. Hierzu gehören zunächst verschiedene Schlangenarten. Mit ihrem blossen Ordnungsnamen *serpentes* werden diese Tiere zu Anfang 193, 23 und 194, 15 bezeichnet,<sup>3)</sup> doch späterhin werden auch besondere Arten erwähnt, nämlich 199, 19 *immensa vis cerastarum humidorumque serpentium variis distincta coloribus. nam quaedam rubentibus squamis erant, quaedam nigri et candidi coloris, quaedam auri fulgori consimiles inspiciebantur*; und gleich darnach 200, 2 *binorum ternorumque capitum cristati serpentes Indici . . . columnarum crassitudine consimiles, aliquanto proceriores*. Ferner wird 211, 2 erzählt, dass in der Nähe des Orakels der redenden Bäume unzählige Schlangen vorhanden waren, die indische Namen hatten, und endlich erfahren wir 217, 8, dass im Thale Jordia Schlangen hausten *habentes in collo lapides, qui smaragdi appellantur*. Ausserdem werden Walfische, grosse Krebse *crocodilorum pellibus contexti* (200, 14) und indische Mäuse *vulpibus similes* (201, 16) namhaft gemacht. Nicht klar ist es, welche Vögel 201, 14 mit den Worten *de coelo pestes . . . candido respersi colore in modum*

1) S. Ranke, *Weltgeschichte* I, 2, 219.

2) S. Grote, *History of Greece* 12, 309; Ranke, *Weltgeschichte* I, 2, 206; setzt sie Mitte Juli.

3) Bei Pseudocallisthenes ist (121b12) nur allgemein von *ἰσπερά* die Rede.

zonarum gemeint sind. Unklar und fabelhaft zugleich klingt ferner die Beschreibung von Tieren an zwei anderen Stellen, nämlich 205, 7, wo es heisst: *belua novi generis prosilivit, quae serrato tergo alterum caput habuit simile hippopotamo, pectora crocodili gerens, alterum elephanti simillimum duris munitum caput dentibus*, und 217, 19, wo Kuebler den verderbten Text folgendermassen hergestellt hat: *incidimus talis generis bestias: habentes sunt suum capita, leonum caudas, unguibus binis, latae ad sex prope pedum mensuram*. Von sagenhaften Geschöpfen, die auch bei anderen Schriftstellern des Altertums vorkommen, finden wir in der *Ep.* Greife (217, 22 *grifi rostra habentes aquilarum, at alia parte corporis dissimilimi*) und Einhörner (220, 4 *incidimus in externas feras; de quarum capitibus velut gladii e vertice acuti serrata eminebant ossa*). Endlich werden auch wunderbare Menschenarten erwähnt, nämlich Ichthyophagen, die am Flusse Ebimaris wohnen (207, 5 *mulieres virosque pilosos in modum ferarum toto corpore vidimus pedum altiores octo sine veste nudos*), Kynocephalen (207, 9) und Meerweiber (219, 9. 16 *capillatae mulieres, quae pisce vivebant . . . colore niveo similes nymphis defusis per terga capillis*). In demselben Abschnitte, in dem von diesen Frauen berichtet ist, werden auch verschiedene andere Produkte des Wassers hervorgehoben (218, 20 ff.), nämlich Schwämme, Meertrompeten, Meerkälber, Schnecken, Würmer, Morcheln und von Fischarten Murenen und Scaren. Wenn wir noch hinzufügen, dass 212, 15 sich der sonst unbekannt Name *bebriora* für einen indischen Baum findet (*in medio luci sacratae illae arbores erant, similes cypressis generibus frondium. haec pedum altae centum erant arbores, quas bebrioras Indi appellant*), so haben wir alles durchmustert, was in der *Epistola Alexandri ad Aristotelem* auf die Fauna und Flora Indiens Bezug hat. Eine Abhängigkeit von Pseudocallisthenes-Julius Valerius ist auf diesem Gebiete nicht zu erkennen; die ganz unbekanntes Wesen, welche man in dem älteren Werke kennen lernt, fehlen ausser dem Odontotyranus hier gänzlich, doch an ihre Stelle sind andere, zum Teil namenlose Geschöpfe getreten, die bei Julius Valerius nicht vorkommen. Weder aus der Erdichtung dieser noch aus der Erwähnung oder Fortlassung der bekannten Tiere wird für die Erkenntnis des richtigen Verhältnisses der beiden Schriften etwas gewonnen.

Die ersten drei Abschnitte des griechischen Briefes, die nach meiner Ansicht ursprünglich mit den folgenden Kapiteln nicht vereinigt waren, finden sich in der *Epistola* gar nicht mehr, jedoch der Rest des Schreibens ist im lateinischen Briefe vollständig erhalten. Der vierte Abschnitt bei Pseudoc. entspricht dem dritten der *Ep.*, der fünfte, sechste und siebente wiederholt sich inhaltlich im vierten bis siebenten der lateinischen Schrift, der achte der *Ep.* ist aus dem Berichte des Julius Valerius 129, 10 ff. entlehnt; er schliesst sich unmittelbar an das sechste Kapitel des Pseudoc. an und ist von diesem hier offenbar deshalb fortgelassen, weil in der vorher eingeschalteten Schrift des Palladius bereits vom Odontotyranus die Rede war.<sup>1)</sup> Der achte Abschnitt des griechischen Briefes ist im 14. des lateinischen enthalten, und der 9. des Pseudocall. ist ausgeführt in den Kapiteln 16—19 des selbständigen Schreibens. Nur die Säule des Sesonchosis ist im lateinischen Briefe nicht erwähnt, im übrigen ist aber daselbst alles zu finden, was im zweiten Teile des griechischen Originals überliefert ist. Die Darstellung der *Ep.* ist zwar viel ausführlicher,<sup>2)</sup> weicht aber in der Erzählung der That-sachen wenig oder gar nicht von Pseudoc. ab. Der 15. Abschnitt, der die Erzählung von der Höhle des Liber enthält, scheint ein späterer Einschub zu sein, denn 209, 10—13 (*dum sciscitor, si quid etiam unum videre possem dignum ad admirationem aut memoriam, omnibus Indis negantibus usquam esse, diverti castra in Phasiacen, cum antea Noti venti flatus essem secutus*) ist nur eine Wiederholung von 207, 11 ff. (*iam deserta intransibus nobis loca nihil dignum spectaculo ab Indis ultra superesse referebatur. igitur aditurus Phasiacen, unde veneram, signa*

1) S. Zacher a. a. O. 153.

2) Die Beschreibung des Lebens im heiligen Haine der Sonne sowie die Worte des Priesters (215, 12 ff.) erinnern z. B. sehr an den Inhalt der Schriften, die über Alexanders Zusammenkunft mit den Brahmanen handeln.

*converti imperavi*), und 209, 5 ff. (*ego supplex orabam numina, ut me regem totius orbis terrarum cum sublimibus trophaeis triumphantem in Macedoniam Olympiadi matri meae remitterent*) scheint aus 213, 19 entlehnt zu sein (*cogitabam, si devicto orbe terrarum in patriam triumphans ad Olympiadem matrem sororesque meas carissimas reverti possem*), und die ganze Erzählung von der Fieberhöhle erinnert endlich an andere Angaben von alten Schriftstellern.<sup>1)</sup> Wenn man von diesem Kapitel absieht, so entsprechen die Abschnitte 3—7 und 14—19 dem Inhalte des griechischen Briefes, Kap. 8 ist dem Julius Valerius entlehnt, und neu hinzugekommen sind nur die Einleitung (Kapitel 1 und 2), der Schluss (20—22) und das Mittelstück, das aus den Abschnitten 9—13 besteht. Aber auch diese Stellen sind nicht als freie Erfindung des Verfassers anzusehen. Denn die Angabe, dass Alexander in einem früheren Briefe von Sonnen- und Mondfinsternis geschrieben habe (Kap. 1, S. 191, 25 f.), bezieht sich auf das dritte Kapitel im Briefe des Pseudoc. (p. 121a20; Valerius 126, 8 ff.); die Beschreibung des Palastes des Porus (Kap. 2) erinnert an die Schilderung der Königsburg des Cyrus und Xerxes im Briefe an Olympias (Pseudoc. p. 142a 18 ff.; Valerius 160, 10 ff.). Die Erzählung vom Ausgiessen des Wassers (Kap. 3) findet sich bei Plutarch (*Alex.* 42), der Bericht von Alexanders Aufenthalt bei Porus (Kap. 9) bei Pseudocall. selbst III, 3 in den Hdschr. L B C (s. auch II, 14, 15 und Valerius 91, 30 ff.), die Anbohrung der Säulen des Hercules und Liber (Kap. 10) ist gleichfalls dem Briefe an Olympias (Pseudoc. cod. A p. 139, Valerius 157, 17 ff.) entnommen, und die Aufstellung der Säulen zum Andenken an seine Thaten (Kap. 22) der Schrift des Palladius 102b 8 ff. (s. dazu die betreffende Stelle des Pseudoambrosius). Die meisten That-sachen können demnach auf ältere Quellen zurückgeführt werden, so dass für den Verfasser nur die Häufung der Gefahren, die durch gewisse seltsame Tiere herbeigeführt werden, die Anordnung des ganzen Stoffes und die chronologischen Angaben als Eigentum übrig bleiben. Die Erwähnung ungewöhnlicher Tiere ist aber durch die Kenntnis der Naturgeschichte des Plinius zu erklären, mit der die *Ep.* auch in manchen sprachlichen Eigentümlichkeiten übereinstimmt.

Das Verhältnis dieses Briefes zur griechischen Quelle ist also ziemlich klar und stützt meine Ansicht über die Zusammensetzung des Schreibens in der Überlieferung des Pseudocallisthenes. Dasselbe ist keineswegs vollständig unabhängig von Julius Valerius, wie Paul Meyer im *Alexandre le Grand* II, 27 behauptet, sondern es lehnt sich wohl an den griechischen Text und seine Übersetzung an, wiewohl es viel mehr That-sachen und die schon früher berichteten viel ausführlicher erzählt. Jedoch über seine Entstehung kann man nur Vermutungen aussprechen.

Ob dieser selbständig erhaltene lateinische Brief auf eine griechische Vorlage zurückgeht, etwa auf die Schrift, zu der das Fragment des Briefes bei Pseudocallisthenes gehört, oder vielleicht auf eine bereits erweiterte Darstellung der Wunder Indiens oder gar auf einen so ausführlichen Bericht darüber, dass man die *Ep.* als dessen Übersetzung bezeichnen müsste, lässt sich nicht mit Sicherheit entscheiden. Ich neige mich zwar auch der Annahme zu (wie Kuebler in den *Romanischen Forschungen* S. 205), dass er auf ein griechisches Original zurückzuführen sei, halte es aber nicht für richtig, ihn als eine Übersetzung aus dem Griechischen zu bezeichnen,<sup>2)</sup> sondern ich stelle mir vor, dass er etwa auf folgende Weise entstanden ist. Ein Zögling einer Rhetorenschule mag als sprachliche Übung im fünften oder sechsten Jahrhundert unserer Zeitrechnung im Anschluss an den Brief, der im zweiten Teil des Schreibens Alexanders bei Pseudocallisthenes enthalten ist, oder an ein ähnliches vollständigeres Schreiben

1) Wir erfahren z. B., dass aus einer Höhle bei Hierapolis in Phrygien giftige Dämpfe hervordrangten; s. darüber u. a. den sogenannten Apuleius *De mundo* p. 119, 14—21 (ed. Goldbacher) und meine *Studia Apuleiana* p. 74; Forbiger a. a. O. II, 349. Aber auch die Grotta del cane bei Neapel am Agnanosee war bereits im Altertum bekannt. Dass der Aufenthalt in einer Höhle Fieber zur Folge habe, wird sonst wohl nicht erwähnt, jedoch es gehörte nicht viel Phantasie dazu, aus den bekannten Überlieferungen derartiges zu erdichten.

2) S. Kuebler a. a. O. 206.

mit Zuhilfenahme der eigenen Phantasie eine ausführliche Darstellung der Abenteuer des Macedonierkönigs in Indien zu geben versucht haben. Genaue chronologische Angaben, Erwähnung fabelhafter Tiere, die er bei älteren Schriftstellern fand, Erdichtung von geographischen Namen, eine volle Einleitung und ein angemessener Schluss geben dieser Schrift den Charakter eines Originalwerks. Doch wenn man genau hinsieht, bleibt ausser dem rhetorischen Stile wenig übrig, was der eigenen Erfindung des Verfassers angehört, vielmehr scheinen die meisten sachlichen Zusätze, die Erzählung von neuen Kämpfen mit wunderbaren Geschöpfen, die Erwähnung der Smaragdschlangen, Greife, Einhörner und der Meerweiber, sowie der Bericht über das Eindringen des verkleideten Alexander in das feindliche Lager u. a. m., eine Kompilation aus älteren Quellen zu sein.

Jene Zeit, in der diese lateinische *Epistola* entstanden ist, brachte den sagenhaften Berichten über alles, was Alexander im fernen Osten erlebt haben sollte, das grösste Interesse entgegen. Das beweisen die vielen kleinen Abhandlungen, die uns jetzt noch von jenen Abenteuern erzählen. Zu ihnen gehört auch eine jüngere Recension der *Epistola Alexandri ad Aristotelem*, die im Bambergensis E III, 14 neben dem ursprünglichen Texte der *Historia de preliis*, dem *Commonitorium Palladii* und der gekürzten *Collatio Alexandri et Dindimi*<sup>2)</sup> überliefert ist. Die drei kleineren Stücke sind von Bernhard Kuebler im sechsten Bande von Vollmöllers *Romanischen Forschungen* herausgegeben worden, und zwar der Brief an Aristoteles S. 224—237. Diese jüngere, kürzende Recension weicht ihrem Inhalte nach nur wenig von der älteren Schrift ab, während die sprachliche Form bereits an vielen Stellen den Übergang vom Lateinischen zum Romanischen erkennen lässt.<sup>3)</sup> Folgende wichtigere Angaben der *Ep.*, fehlen in *Ep.*: 197, 23 die Zahl *ex centum quinquaginta* (s. *Ep.*, 228, 20); 198, 17 *ac lycibus* (s. 228, 31) und 200, 26 *mixti maculosis lycibus tigrilibusque et horribilibus pantheris . . nulla iam peste se comparante* (vergl. 229, 32); 207, 8 *Ebimaris* als Flussname (s. 232, 16); 209, 21 ff. der ganze Satz: *Ceterum si comitatus quadraginta milibus hominum praepoherem per angustas semitas et per bestiosa satis loca pergere, posse mihi contingere, ut aliquid incredibile perspicerem* (s. 233, 25); 212, 15 *quas bebrioras Indi appellant* (s. 234, 28); 212, 21 ff. fehlt der Zusatz *idem quod in eclipsi solis et lunae veluti uberrimis lacrimis sacrae arbores commoveantur de decorum suorum statu timentes* (s. 234, 32); 216, 17—217, 6 der ganze Schluss des 19. Kapitels mit den Namen der 13 Freunde Alexanders, welche das Orakel der sprechenden Bäume gehört hatten (s. 236, 16); 217, 9 *hi lumen in oculis profusum accipiunt* und darnach 11—14 *nam supra vallem hanc sunt pyramides institutae pedum tricenum quinum, quae nimirum ab antiquis Indorum ob hanc causam sunt aedificatae* (s. 236, 20), zwei Sätze, die nicht recht verständlich sind und jedenfalls an der Stelle, wo sie stehen, unpassend erscheinen; ebenso die Zahlenangaben 218, 1 und 6 (s. 236, 27); 218, 8 der Flussname *Oclivas* (s. 236, 28) und endlich die Sätze, welche von dem Ganges und Euphrat handeln, 219, 19—22 (s. 237, 13), von denen der erste nur verstümmelt überliefert ist. Wir ersehen aus diesen Stellen, dass der Verfasser jenes Schriftchens fast alles fortgelassen hat, was ihm im Zusammenhange unklar war, darunter die Eigennamen, welche er sonst nirgend gelesen hatte,<sup>3)</sup> und dass er einige Zahlenangaben unberücksichtigt gelassen hat.

Wichtiger und charakteristischer für den Verfasser dieses jüngeren Briefes sind die Zusätze, die ihm eigentümlich sind, während sie der *Ep.*, fehlen, da er ja im allgemeinen kürzt und alle rhetorischen Auslassungen zu vereinfachen bestrebt ist. Hierzu gehören folgende Stellen: 226, 1 (*de lamminis*), *quae erant grossae, quantum est grossus unus digitus hominis de manu* (= *laminarum digitalium crassitudine* 192, 21); 226, 8

1) S. über die beiden letzten meine Ausführungen in der *ZfdG* 1890 S. 888 ff.

2) S. Kuebler a. a. O. 203; 208—210.

3) 231, 31 wird freilich der Fluss *Buebar* genannt, der *Ep.*, 205, 17 in den meisten Handschriften *Buebar*, doch in H gleichfalls *Buebar* heisst. Vergl. auch 236, 17 *vallem Jordaneam* mit 217, 7 *vallem Jordiam*.

*lacunaria, id est subfieta, de ligno, quod nominatur ebenum, et est lignum fuscum, quod nascitur in India et Ethiopia* (= *ebenina lacunaria* 193, 7); 226, 6 *de gemmis, quae margaritae nominantur* (= *margaritis* 193, 5); 227, 21 (*elleborum*), *quod vulgo velatrum dicitur* (s. *Ep.*, 195, 26); 227, 26 (*currus*), *ubi erant per currum quattuor caballi* (= *quadrigae* 196, 5); 227, 27 (*currus*), *ubi erant duo caballi per currum* (= *bigae* 196, 6); 228, 17 *ippotami dicuntur, qui medii sunt homines, medii caballi* (s. 197, 19); 230, 12 (*crura*), *quae vulgo gambas dicimus* (s. 202, 4); 231, 12 (*Liber pater et Hercules*), *qui fuerunt dii apud paganos* (s. 204, 8); 231, 41 (*promoscides*), *quos habent in bucca sicut dentes* (s. 206, 10); 232, 17 *cinocofati dicuntur homines, qui capita canina habent* (s. 207, 11); 236, 8 (*aves*), *id est aucelli* (s. 216, 4). An vier Stellen werden also Worterklärungen gegeben, die der vulgären Sprache angehören, nämlich für *elleborum*, *lacunar*, *crus* und *avis*<sup>1)</sup> (s. auch 226, 12; 230, 6 — *avis* steht 234, 29 — und vergl. ausserdem 228, 25 *navicella* mit *navicula* 198, 9 und *facula* 233, 1 mit *faces* 208, 14), und an zwei anderen Stellen werden sachliche Erläuterungen hinzugefügt zur Verdeutlichung des Begriffs der Flusspferde und der Hundsköpfe, wovon besonders die erste ein beredtes Zeugnis von der Thorheit jenes Schreibers ablegt; *Liber* und *Hercules* werden als heidnische Götter bezeichnet, die *margaritae* durch den allgemeineren Namen *gemmae* erklärt, das Ebenholz wird nach Aussehen und Ursprung gekennzeichnet und endlich für die Wörter *quadriga* (s. aber 225, 36), *biga*, *promoscis* und für das Adjectivum *digitalis* Umschreibungen zur Erklärung angewandt. Aus allen diesen Zusätzen ist klar ersichtlich, dass der christliche Verfasser der *Ep.*, in der Vulgärsprache mehr geübt war als im klassischen Latein und dass er weder selbst die allergehörlichsten Thatsachen aus dem Gebiete der Altertümer kannte noch eine derartige Kenntnis bei seinen Lesern voraussetzen zu können glaubte.

Sachliche Abweichungen finden sich in den beiden Recensionen des Briefes an Aristoteles nur in geringer Zahl, und zwar kommen sie am häufigsten bei Zahlenangaben vor. Man vergleiche *Ep.*, 225, 39 *quadringsentae columnae* mit *Ep.*, 192, 20 *columnas . . admodum triginta* (H: *quadringsentas*); 228, 5 *ad octavam horam diei* mit 197, 4 *circiter hora diei nona* (H: *ad horam diei octavam*); 229, 4 *prope duo milia* mit 199, 13 *admodum duodecim milibus* (H: *duobus*); 230, 2 *viginti quattuor* mit 201, 11 *triginta sex*; ebenda *quinquaginta et duos* mit 201, 12 *quinquaginta tres* (H: *duos et quinquaginta*); 230, 23 *per viginti dies* mit 202, 20 *per dies triginta* (H: *viginti*); 232, 14 *longi erant novem pedes* und 207, 4 *pedum altiores octo* (H: *novem*); 233, 38 *triginta milia* und 210, 16 *trecenta milia* (H: *quadraginta*); 236, 5 *ad unum annum et octo menses* und 215, 27 *ad annum et menses septem* (H: *novem*); 236, 27 *ducentos octo* mit 218, 5 *ducentos sex*; 237, 1 *ducentas quinquaginta libras* mit 219, 4 *pondera ducenta*; endlich 237, 28 *decem pedibus altis* mit 220, 18 *altiora denis pedibus*. Eine bestimmte Absicht, die Zahlen zu vergrössern oder zu verkleinern, ist nicht deutlich zu ersehen, dagegen fällt es auf, dass bei der Mehrzahl der Stellen der Text von *Ep.*, mit den Angaben der Handschrift H übereinstimmt. Zu den soeben angeführten Abweichungen kommen noch einige andere hinzu, in denen ein Unterschied der Berechnung zwischen *stadia* in *Ep.*, und *miliaria* in *Ep.*, vorherrscht. Man vergleiche 228, 35 *ad tria miliaria* mit *Ep.*, 199, 1 *viginti quinque stadia* (H: *viginti duo*); 231, 30 *in longum miliaria sex et in latum miliaria duo et medium* mit 205, 15 f. *per quinquaginta in longum stadia et in latum per viginti*; 236, 29 *latus miliaria duo et medium* mit 218, 10 *latum stadiis . . viginti*. An den beiden ersten Stellen ist von der Ausdehnung eines Lagers, an der letzten von der Breite des Flusses *Oclivas* die Rede. Der Verfasser der jüngeren *Ep.* hat die Umrechnung regelrecht durchgeführt, indem er acht Stadien als ein *miliarium* genommen hat, wie es auch schon in der klassischen Zeit üblich war, aber bei der Berechnung von 25 und 50 Stadien die Bruchteile der *miliaria* fortge-

1) S. dazu Gröber, *Vulgärlat. Substrate rom. Wörter* in *Wölflins Archiv* I, 245; II, 282; IV, 130.

lassen hat. In der *Ep.*<sub>1</sub> findet sich die Angabe nach *miliaria* nur 207, 15 (*Ep.*<sub>2</sub> 232, 22) und 219, 6 (237, 3).

Endlich sind noch einige andere sachliche Angaben hervorzuheben, in denen *Ep.*<sub>2</sub> von *Ep.*<sub>1</sub> abweicht. Nach 225, 27 wurde Darius von Alexander am Granicus (d. h. am Granicus) besiegt, nach *Ep.*<sub>1</sub> 192, 3 dagegen am Ganges; 228, 5 wird erzählt, dass auf der Flussinsel ein Kastell lag, während von *Ep.*<sub>1</sub> 197, 5 eine Stadt dorthin versetzt wird; nach *Ep.*<sub>2</sub> 228, 8 sahen die Macedonier daselbst einige nackte Inder, nach *Ep.*<sub>1</sub> 197, 7 waren dieselben nur halbnackt (*seminudos notavimus homines*); *Ep.*<sub>2</sub> 229, 5 ist allgemein von grossen Tieren (*magnae bestiae*) und Schlangen die Rede, dagegen *Ep.*<sub>1</sub> 199, 19 von Cerasten und Schlangen; nach 232, 6 raubten die Soldaten den Elefanten Zähne und Hörner (*dentes et cornua*), nach 206, 19 die Hörner oder vielmehr die Zähne (*detractisque cornibus seu dentibus*).<sup>1)</sup> An einigen Stellen scheint die Überlieferung des Bambergensis falsch zu sein. So heisst es z. B. 233, 25 *esset via districta et aquae multae et loca serpentibus plena*, während wir in der *Ep.*<sub>1</sub> 210, 23 *per inania et egentia plerumque aquarum plenaque serpentium ferarumque loca deduxerunt* lesen, was allein in den Zusammenhang passt (s. auch 209, 18), während die Wiener Handschrift V im Gegenteile berichtet, dass dort viel Wasser und keine Schlangen waren: wahrscheinlich ist in der *Ep.*<sub>2</sub> *aquae nullae* zu lesen. Ebenso verschieden ist die Überlieferung in *Ep.*<sub>1</sub> 215, 13 (*nam aere et ferro et plumbo et argento egent, sed auro abundant*) und *Ep.*<sub>2</sub> 235, 36 (*nam aere et ferro et plumbo et argento et auro abundant*); in der jüngeren Recension ist hier offenbar zwischen den beiden letzten Substantiven das Verbum *egent* ausgefallen. *Ep.*<sub>2</sub> 237, 3 ist die Lesart *pisces qui nominantur sacri* nach *Ep.*<sub>1</sub> 219, 7 *pisces . . scaros* zu verbessern. Unsicher ist ferner der Text von *Ep.*<sub>2</sub> S. 230, 38 *pastor sum de uno milite Macedonico*, denn er entspricht den Worten *Ep.*<sub>1</sub> 203, 16 *cum essem gregarius ex Macedonico exercitu miles: pastor* ist an dieser Stelle im Sinne von *pabulator* gebraucht (vergl. dazu *Ep.*<sub>1</sub> 205, 19 und *Ep.*<sub>2</sub> 231, 32), doch die Worte *de uno milite* sind wohl aus *de exercitu miles* verdorben. S. 233, 29 heisst es von den sprechenden Bäumen: *arbor solis loquitur Indica lingua et arbor lunae Graeco sermone*, während sie *Ep.*<sub>1</sub> 210, 6 *arbores Indice et Graece loquentes* genannt werden; die Angabe, welche darauf folgt: *quarum unum virile robur est Solis, alterum femininum Lunae*, fehlt in *Ep.*<sub>2</sub> ganz, so dass hier wohl die beiden Satztheile zusammengezogen sind. Ferner scheint *Ep.*<sub>2</sub> 235, 13 (*cum nescirem, qualis esset ipsa arbor*) und ebenda 15 (*dixerunt mihi, quia esset arbor solis*) etwas zu fehlen, da hier nicht von dem antwortenden Baume, sondern von der Antwort selbst die Rede ist (vergl. *Ep.*<sub>1</sub> 213, 25 ff.). Sodann findet sich noch eine eigentümliche Abweichung *Ep.*<sub>1</sub> 213, 15 und *Ep.*<sub>2</sub> 235, 5. In der älteren Recension des Briefes erzählt nämlich Alexander allgemein: *accuratius sumus intuiti, ne inter nemorum densitatem aliqua in morem hominum nos illuderet falsitas*, während in der jüngeren ein besonderer Fall ins Auge gefasst wird; denn es heisst daselbst: *cum magna cura coepimus respicere, ne forte inter ramos arborum essent pica aut psithacus, quia solent quasi vocem humanam mittere*. Auf diese Verschiedenheiten werden wir später zurückkommen, wenn wir von der Quelle desselben Briefes in den jüngeren Recensionen der *Historia de preliis* zu sprechen haben.

1) S. über die Bezeichnung der Hauer der Elefanten Zacher, *Pseudocall.* 157.

